

Christa Mehany-Miterrutzner

Vernichtung – Deportationen nach Maly Trostinec, 1942¹

Aus dem Archiv

Vernichtungsort Maly Trostinec

Sofort nach dem Angriff der Deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 setzte in den eroberten sowjetischen Gebieten die systematische Massenvernichtung der jüdischen Bevölkerung ein. Dieser Gewalteskalation fielen auch die Juden und Jüdinnen aus West- und Mitteleuropa, die ab Herbst 1941 in das „Reichskommissariat Ostland“ deportiert wurden, zum Opfer.

Das „Reichskommissariat Ostland“, eine im Juli 1941 gebildete Verwaltungseinheit des Deutschen Reichs, umfasste die früheren baltischen Staaten sowie den größten Teil des westlichen Weißrussland. Nahezu 15.000 jüdische ÖsterreicherInnen kamen dort in Ghettos und Vernichtungsstätten ums Leben. Eine zentrale Hinrichtungsstätte war Maly Trostinec bei Minsk (Weißrussland): Zwischen Mai und Oktober 1942 trafen insgesamt 16 Deportationszüge aus Wien, Königsberg, Theresienstadt und Köln in Minsk ein. Entsprechend einer Anordnung des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD Reinhard Heydrich wurden die Deportierten bis auf wenige Ausnahmen nach der Ankunft ermordet. Ort der Massensexekutionen war das Waldgebiet von Blagowschtschina, unweit des Zwangsarbeitslagers Maly Trostinec, einer ehemaligen Kolchose, die der Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD Weißruthenien (KdS) im April 1942 übernommen hatte. Von den 1942 knapp unter 8.700 nach Maly Trostinec verschleppten österreichischen Juden und Jüdinnen – rund 8.500 aus Wien Deportierte, dazu kamen nach derzeitigem Forschungsstand 143 ÖsterreicherInnen, die mit den Transporten aus dem Ghetto Theresienstadt nach

1 Auszug aus der gleichnamigen Online-Veröffentlichung auf der Website des DÖW mit Kurzbiografien von in Maly Trostinec ermordeten Personen anhand von Materialien aus den Beständen des DÖW (<https://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945>). Zitate aus Dokumenten sind in der Regel in Originalorthografie abgedruckt, Ergänzung von Satzzeichen (in eckiger Klammer) nur in Einzelfällen zwecks Vermeidung von Missverständnissen.

Maly Trostinec überstellt wurden – sind 17 Überlebende bekannt. Wie viele der 1.000 bereits am 28. November 1941 von Wien in das Ghetto Minsk deportierten Männer, Frauen und Kinder dort aufgrund der prekären Lebensumstände (Kälte, Hunger, Epidemien) umkamen, Tötungsaktionen im Ghetto zum Opfer fielen oder ebenfalls bei Maly Trostinec ermordet wurden, kann nicht beantwortet werden (von ihnen sind drei Überlebende bekannt).

Die Ende November 1941 wegen Transportproblemen der Wehrmacht abgebrochenen Deportationen nach Minsk wurden in Wien am 6. Mai 1942 wieder aufgenommen. Nach zweitägiger Fahrt wurden die an diesem Tag verschleppten 1.000 Menschen in Wolkowitz (Wolkowysk/Waukawysk, Weißrussland) in Viehwaggons umwaggoniert, in Kojdanow (Dsjarschynsk/Derschinsk, ca. 40 km von Minsk entfernt) wurden am 9. Mai die ersten Toten aus dem Zug geholt. Dort blieben die versiegelten Waggons fast zwei volle Tage lang stehen:

„Bis Wolkowisk fuhren wir in Personenzügen. Dort mussten wir bei gänzlich verdunkeltem Bahnhof, mitten in der Nacht den Zug verlassen und in Viehwaggon umsteigen. Viele, die sich nicht so schnell zurechtfinden konnten bekamen die Stiefel der SS zu spüren, und alte Gebrechliche blieben unter den Knüppelschlägen auf dem Bahnsteig liegen. – In dieser Nacht hatten viele den Verstand verloren – waren irrsinnig geworden. Die Transportleitung gab den Auftrag sämtliche irrsinnig Gewordene in einen separaten Waggon zu sperren. Was sich in diesem Waggon abspielte ist nahezu unbeschreiblich.“²

„Ankunft in Wolkowitz am 8. 5. 1942 um 23,00 Uhr. Hier wurde der Zug von Personenwagen in Viehwagen umgeladen. Die Umwaggonierung dauerte bis 02,00 Uhr nachts. Am 9. 5. 1942 um 02,45 Uhr wurde die Fahrt über Baranowitz nach Minsk fortgesetzt. In Kojdanow, wo der Transport am 9. 5. 1942 um 14,30 Uhr einlangte, blieb der Zug über Weisung des SD von Minsk bis 11. 5. 1942 stehen. Beim Eintreffen in Kojdanow wurden 8 verstorbene Juden (3 Männer und 5 Frauen) festgestellt und am dortigen Bahnhof beerdigt. Abfahrt des Transportzuges am 11. 5. 1942 um 09,00 Uhr von Kojdanow nach Minsk. Ankunft in Minsk am 11. 5. 1942 um 10,30 Uhr.“³

- 2 Bericht eines Wiener Überlebenden (Wolf Seiler), o. D. (DÖW 854). Transkript mit Erläuterungen siehe weiter hinten, S. 20–29.
- 3 Erfahrungsbericht der Bewachungsmannschaft (Schutzpolizei, 95. Polizeirevier), 16. 5. 1942 (Yad Vashem / DÖW Mikrofilm 58).

90

6. MAI 1942 MINSK

388	Jeckel Blima Sara	6.L.Wienzeile 4/9	12.2.96
387	Jeckel Samuel Israel	"	17.1.89
415	Jelinek Hermann Israel	2.Gr.Mohrengasse 32/3	28-1.76
417	Jelinek Margarethe Sara	"	18.9.17
416	Jelinek Pauline	"	26.5.83
862	Jellinek Elisabeth Sara	2.Frz.Hochedlingerg.23/6	29.12.84
82	Jokl Dr.Norbert Israel	7.Neustiftgasse 57/48	25.2.77
826	Kaempfe Alice Sara	2.Frz.Hochedlingerg.25/18	30.6.94
241	Kafka Karl Israel	7.Neustiftgasse 133/12	11.1.69
732	Kaiser Malwine Sara	9.Gr.Torgasse 12/11	20.10.80
956	Kammermann Mina Sara	2.Fürstergasse 5/13	13.1.99
922	Karp Etti Fradel Sara	2.Krafftgasse 4/2	29.1.84
921	Karp Moses	"	14.1.06
198	Karpfen Mathilde Sara	2.Karmeliterpl.11/6	23.4.77
252	Kassowitz Minna Sara	20.Romanogasse 21/4	4.7.68
667	Katz Amalie	2.Zwerggasse 1/16	1.5.78
666	Katz Moses Hersch	"	19.10.78
599	Katz Perl Sara	2.Krafftgasse 6/10	13.4.70
866	Kauf Philipp Israel	9.Höllnerg.14/12	12.12.83
867	Kauf Laura Sara	"	2.9.80
438	Kaufmann Arthur Israel	1.Rotenturmstr.22/17	19.9.80
439	Kaufmann Regine Sara	"	20.9.83
46	Kaufmann Sali Sara	2.Fürsterg.4/6	26.3.60
839	Kehlhofer Josef Israel	2.Frz.Hochedlingerg.23/6	1.8.70
433	Kellner Malwine Sara	2.Blumauerg.13/16	4.9.88
908	Kellner Olga Sara	2.Nickelg.1/6	30.1.90
909	Kellner Oskar Israel	"	24.11.26
434	Keme Margarete Sara	1.Kohlmesserg.6/8	12.4.03
281	Kern Denny Peter Israel	5.Gassergasse 38	30.8.38
280	Kern Lucie Helene Sara	"	15.6.13

Deportationsliste Wien–Maly Trostinec, 6. Mai 1942 (Auszug)

Weitere Transporte aus Wien sollten am 20. und 27. Mai, 2. und 9. Juni, 17. und 31. August, 14. September sowie 5. Oktober 1942 folgen. Der Ablauf nach dem Eintreffen auf dem Minsker Güterbahnhof – bzw. ab August 1942 näher bei Maly Trostinec, in Kolodisze – folgte einem gleich bleibenden Schema, wobei in der Regel einschließlich der Schutzpolizisten und Waffen-SS-Angehörigen 80 bis 100 Mann zum Einsatz kamen. Nach der Ausladung wurden die Deportierten zu einem nahe gelegenen Sammelplatz getrieben, wo ihnen Geld- und Wertsachen abgenommen wurden. Hier wurden von Angehörigen der Dienststelle des KdS auch jene wenigen Personen – beim ersten Transport rund 80, später pro Transport zwischen 20 und 50 – ausgewählt, die in das Zwangsarbeitslager Maly Trostinec eingewiesen werden sollten. Alle anderen wurden auf Lastkraftwagen in den Wald von Blagowschtschina zu den bereits vorbereiteten Gruben gefahren:

„Am 4. 5. gingen wir bereits wieder daran neue Gruben, in der Nähe des Gutes vom Kdr. [Kommandeur], selbst auszuheben. Auch diese Arbeiten nahmen 4 Tage in Anspruch.

Am 11. 5. traf ein Transport mit Juden (1000 Stück) aus Wien in Minsk ein, und wurden gleich vom Bahnhof zur obengenannten Grube geschafft. Dazu war der Zug direkt an der Grube eingesetzt.



Filipp (Philipp) Kauf (geb. am 12. Dezember 1883) wurde im Juni 1940 wegen Beteiligung an Pass- und Visafälschungen von der Gestapo erkennungsdienstlich erfasst. Am 6. Mai 1942 wurden er und seine Frau Laura Kauf (geb. am 2. September 1880) von Wien nach Maly Trostinec deportiert und nach der Ankunft am 11. Mai 1942 ermordet.

Wiener Stadt- und Landesarchiv

Vernichtung – Deportationen nach Maly Trostinec, 1942 17

Am 13. 5. beaufsichtigten 8 Mann die Ausgrabung einer weiteren Grube, da in nächster Zeit abermals ein Transport mit Juden aus dem Reich hier eintreffen soll.“⁴

Die Deportierten der ersten Transporte wurden an den Gruben durch Genickschuss getötet, etwa ab Anfang Juni 1942 wurden auch „Gaswagen“ eingesetzt:

„Entlang des Grubenrandes war das Erschießungskommando aufgestellt. Je nach Länge der Grube waren bis zu 20 Schützen eingeteilt, die im Laufe einer Exekution wiederholt mit Leuten des Absperrkommandos ausgetauscht wurden. Die Juden mussten am Grubenrand vor den Schützen entlanglaufen und wurden schließlich von einem der hinter ihnen stehenden Schützen erschossen. Die Erschießung erfolgte mittels Pistole durch Genickschuss.“⁵

„Die Wagen hatten einen großen Kastenaufbau, der mit Flügeltüren luftdicht verschlossen werden konnte. In dem Aufbau fanden etwa fünfzig bis sechzig Personen Platz. Die Vergasung der im Wagen befindlichen Personen wurde erst an der Grube bei stehendem Fahrzeug eingeleitet. Durch einen Schlauch, den der Fahrer an der Exekutionsstelle anschloß, wurden die Motorgase in das Wageninnere geleitet. Der Vergasungsvorgang dauerte etwa 15 Minuten, der Motor lief dabei mit geringem Handgas. Nach Abschluß des Vergasungsvorganges wurden die Leichen durch ein Kommando Juden oder russischer Häftlinge aus dem Wagen ausgeladen und in die Grube gelegt. Nach Beendigung einer solchen Vergasungsaktion wurde das Entladekommando erschossen.“⁶

Die zur Zwangsarbeit ausgewählten Häftlinge wurden zum Aufbau des Lagers und in der Landwirtschaft eingesetzt, mussten aber auch das Gepäck der ermordeten Juden und Jüdinnen sortieren und wurden zur Reinigung der Gaswagen abkommandiert. Drakonische Strafen, Misshandlungen und Morde bestimmten den Lageralltag.

4 Tätigkeitsbericht des II. Zugs des Bataillons der Waffen-SS z. b. V. (Gruppe Arlt) in Minsk, 17. Mai 1942, in: Unsere Ehre heißt Treue. Kriegstagebuch des Kommandostabes Reichsführer SS. Tätigkeitsberichte der 1. und 2. SS-Inf.-Brigade, der 1. SS-Kav.-Brigade und von Sonderkommandos der SS, Wien–Frankfurt–Zürich 1965, S. 236.

5 Anklageschrift des Oberstaatsanwalts Koblenz gegen Georg Albert Wilhelm Heuser u. a., 15. 1. 1962, S. 205 f. (DÖW 20.913).

6 Ebenda, S. 207.

Um die Spuren der Verbrechen zu verwischen, wurden vom Oktober bis Dezember 1943 unter Aufsicht des Sonderkommandos 1005-Mitte die Massengräber der Exekutionsstätte Blagowschtschina geöffnet und die Leichen verbrannt. Die weißrussischen Häftlinge, die diese Arbeiten ausführen mussten, wurden Mitte Dezember 1943 in einem Gaswagen getötet. Auch weil es immer wieder zu Angriffen durch Partisanen kam, wurden die Exekutionen 1944 in unmittelbarer Nähe von Maly Trostinec – im Wald von Schaschkowa – durchgeführt.

Die letzten Tötungsaktionen in Maly Trostinec fanden vom 28. bis 30. Juni 1944 statt. Am 3. Juli wurde Minsk durch die Rote Armee befreit.

Was bleibt

Einblick in die Deportation aus Wien sowie die Vernichtungsaktionen und den Zwangsarbeitseinsatz in Maly Trostinec gibt der Bericht von Wolf Seiler aus Wien, der mit seiner Familie im Mai 1942 nach Maly Trostinec verschleppt wurde und dort als „Lagerältester“ bis zu seiner Flucht Ende Juni 1944 überleben konnte.

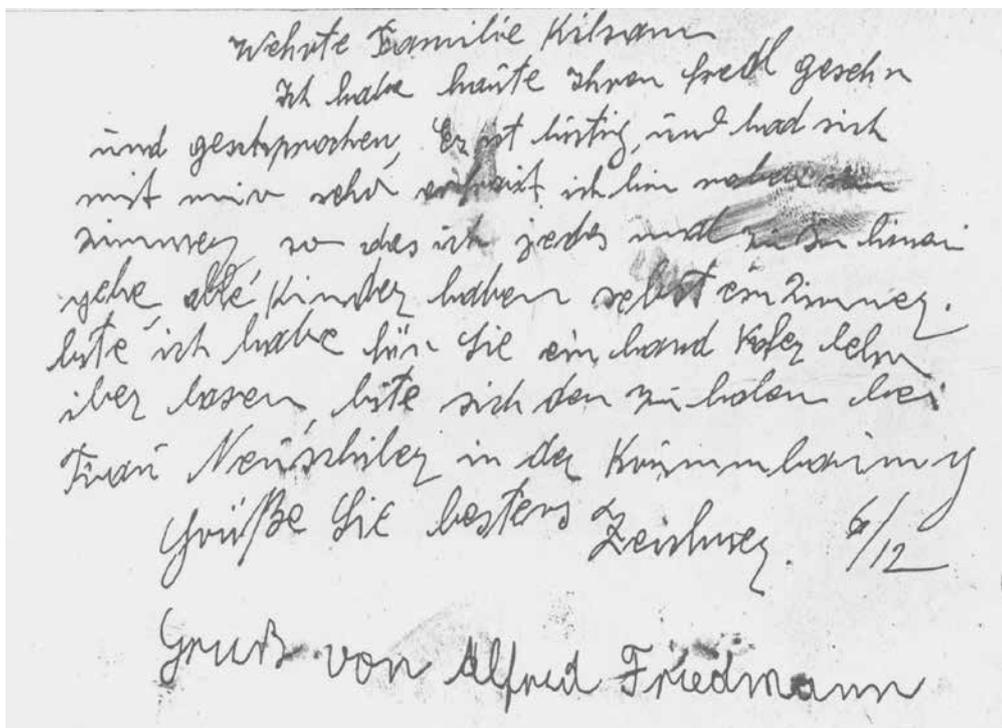
Für nahezu alle der nach Maly Trostinec deportierten österreichischen Juden und Jüdinnen gilt allerdings, dass die Einträge in den Deportationslisten die letzten verbliebenen Spuren sind, beim überwiegenden Teil auch die einzigen. Scans dieser Transportlisten aus Wien sind in die DÖW-Datenbank (DB) Shoah-Opfer integriert.

Ein weiterer geschlossener Aktenbestand stammt aus der Magistratsabteilung 52 und dokumentiert die Kündigungsaktion der nationalsozialistischen Wiener Stadtverwaltung gegen jüdische MieterInnen von Gemeindebauten (Sommer 1938), von der auch mehrere später nach Maly Trostinec deportierte Familien betroffen waren. Herbert Exenberger, Johann Koß und Brigitte Ungar-Klein haben diese Unterlagen in den 1990er-Jahren für ihre Publikation *Kündigungsgrund Nichtarier. Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938–1939* (Wien 1996) aufgearbeitet. Scans der Dokumente sind für BesucherInnen im Intranet des DÖW abrufbar (DB Gemeindebauten).

Einen (bruchstückhaften) Einblick in den Alltag vor der Deportation nach Maly Trostinec, in Hoffnungen und Ängste, (vergebliche) Ausreisebemühungen, finanzielle Schwierigkeiten u. Ä. lassen einige private Briefe zu, die im DÖW aufliegen.

Ebenfalls im DÖW archiviert sind Dokumente wie Anzeigen, Gerichtsurteile oder Bilder aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien,

die spätere Opfer der Deportationen nach Maly Trostinec betreffen. Sie zeugen u. a. von Fluchtversuchen, vom Abtauchen in den Untergrund, vom Aufbegehren gegen die Sonderbestimmungen für Juden und Jüdinnen ebenso wie von der Verfolgung wegen „Rundfunkverbrechen“, Vergehen nach dem „Heimtückegesetz“ und anderen „Delikten“.



wehute Familie Kilsam
Ich habe heute schon froh gesehen
und gestempelt, er ist hier, und hat sich
mit mir sehr ~~erfreut~~ ich bin ~~sehr~~
zuhause, wo ich jedes mal ~~in~~ ~~den~~ ~~Kindern~~
siehe alle Kinder haben selbst ein Zimmer.
Bitte ich habe für Sie ein hand Kater Lehr
über lassen, bitte sich den zu holen bei
Frau Weissbiller in der Kimmbarung
Grüße Sie bestens Zeichner. 6/12
Gruß von Alfred Friedmann

**Karte von Jakob Zeichner aus dem Sammellager Kleine Sperrgasse
an Familie Kilsam, o. D. (Poststempel 16. September 1942)**

Jakob Zeichner (geb. am 12. Mai 1895) berichtet über den 9-jährigen Pflegesohn der Kilsams, Alfred Friedmann (geb. am 5. Juli 1933), der zuletzt im Kinderheim in der Grünentorgasse 26 im neunten Wiener Gemeindebezirk lebte und mit mehreren anderen Kindern und Jugendlichen aus diesem Heim zur Deportation in das Sammellager gebracht wurde. Jakob Zeichner und Alfred Friedmann wurden am 14. September 1942 nach Maly Trostinec verschleppt und dort nach der Ankunft am 18. September 1942 ermordet.

Privatbesitz / Kopie: DÖW 22.081

„Gut 16“ – Wolf Seilers Bericht über Maly Trostinec

Der ungezeichnete und nur unvollständig erhaltene, acht Seiten umfassende Bericht aus der Nachkriegszeit (DÖW 854) stammt aller Wahrscheinlichkeit nach von Wolf Seiler (geb. 1895) und umfasst den Zeitraum vom Mai 1942 bis zur Ermordung der letzten Häftlinge in Maly Trostinec Ende Juni 1944.

Wolf Seiler, ein Kaufmann aus Wien, wurde gemeinsam mit seiner Frau Chaje (Klara, geb. 1896) und den Kindern Alfred (geb. 1926) und Mary (geb. 1923) am 6. Mai 1942 nach Maly Trostinec deportiert. Im Rahmen der von den Nationalsozialisten eingerichteten jüdischen „Selbstverwaltung“ in Maly Trostinec war Wolf Seiler „Lagerältester“. Ihm und seiner Familie gelang Ende Juni 1944 gemeinsam mit einigen anderen österreichischen Deportierten die Flucht. Nach der Befreiung von Minsk durch die Rote Armee am 3. Juli 1944 wurden sie aufgegriffen und in ein Lager nach Karaganda überstellt.

1946 kehrte die Familie Seiler nach Österreich zurück, später wanderte sie in die USA aus. Seilers Sohn Alfred reiste im Herbst 2007 von Florida über Wien nach Minsk, begleitet wurde er vom Dokumentarfilmer Andreas Gruber. Dabei entstand die Dokumentation *Alfred Seiler – „Aus dem Paradies zurück in die Hölle ...“*.

*Transkript*⁷

Im Zuge des Vierjahresplanes sollte Wien „judenrein“ gemacht werden. – Nun, das war ja ein sehr einträgliches Geschäft. Man konnte billigst zu Wohnungen, Geschäften, Häusern u. a. kommen – da es sich doch um „geraubtes Volksgut und Volksvermögen“ (so wurde das jüdische Vermögen bezeichnet) handelte, besaß jeder Parteigenosse das Recht, sich das dem Volk geraubte Gut zurückzunehmen. – Die⁸ vielen Juden die Möglichkeit fehlte, ins Ausland zu fahren und die Ausreise scheinbar zu langsam betrieben wurde, begann die Zentralstelle⁹ (Wien,

7 Grammatik wie im Originaltext. Offensichtliche Tipp- sowie ss/ß-Fehler wurden zwecks besserer Lesbarkeit stillschweigend korrigiert, falsche Namensschreibungen beim ersten Vorkommen in Fußnoten oder eckiger Klammer berichtigt, in der Folge ebenfalls stillschweigend richtiggestellt. Ergänzung von Satzzeichen etc. (in eckiger Klammer) nur in Einzelfällen zwecks Vermeidung von Missverständnissen. Hervorhebungen sind wie im Originaltext gesperrt wiedergegeben.

8 Soll vermutlich heißen: Da.

9 Zweck der von Adolf Eichmann im Sommer 1938 initiierten Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien war die Forcierung der Vertreibung und Beraubung der österreichischen Jüdinnen und Juden. Ab Oktober 1939 war die Zentralstelle – so wie die Gestapoileitstelle Wien – bis zu ihrer Auflösung im Frühjahr 1943 für die Organisation der

In Zuge des Vierjahrplanes sollte Wien 'Judenrein' gemacht werden. - Nun, das war ja ein sehr einträgliches Geschäft. Man konnte billigst zu Wohnungen, Geschäften, Häusern u.a. kommen - da es sich doch um 'verraubtes Volksgut und Volksvermögen' (so wurde das jüdische Vermögen bezeichnet) handelte, besass jeder Parteigenosse das Recht, sich, das dem Volk geraubte Gut zurückzunehmen. - Die vielen Juden die Möglichkeit fehlte, ins Ausland zu fahren und die Ausreise scheinbar zu langsam betrieben wurde, begann die Zentralstelle (Wien, Prinz Eugenstrasse; unter Leitung des SS-Chefs Brunner) mit der Massenverschiebung von Juden nach den Osten. In den Jahren 1939/40/41 kamen die Juden um die Gebiete von Lublin, nach Litzmannstadt, Jabcze, Riga, Wisbo am San, Opole, Kielce und in etlichen anderen Gebieten des Generalgouvernements.-

Am 20. April 1942 wurden wir aus unserer damaligen Wohnung in das Sammellager, Wien, II., Speilgasse, zur Evakuierung nach dem Osten gebracht. Man sagte uns damals, dass den Juden im Osten die Möglichkeit gegeben wird, sich eine neue Existenz zu schaffen. Zu diesem Zweck sollte man sich Werkzeug und alles was man besitzt mitnehmen. Am 6. Mai 1942 verliessen wir das Sammellager. Ein Teil unserer Dokumente war bei der Kommissionierung zurückgehalten worden, den restlichen Teil hatten wir versehen mit dem Stempel 'Evakuiert am 4. Mai 1942' zurückgehalten. - Mit uns wurden 1100 Personen evakuiert. Am Bahnhof erfuhren wir auch, dass es diesmal nach Minsk gehen bis Wolkowick führen wir in Personenzügen. Dort mussten wir bei gänzlich verdunkeltem Bahnhof, mitten in der Nacht den Zug verlassen und in Viehwaggon umsteigen. Viele, die sich nicht so schnell zurechtfinden konnten bekamen die Stiefel der SS zu spinnen, und alte Gebrechliche blieben unter den Knüttelschlägen auf dem Bahnsteig liegen. - In dieser Nacht hatten viele den Verstand verloren - waren irrsinnig geworden. Die Transportleitung gab den Auftrag sämtliche irrsinnig gewordenen in einen separaten Waggon zu sperren. Was sich in diesem Waggon abspielte ist nahezu unbeschreiblich. - Am 11. Mai kamen wir in Minsk an. Im Bahnhof empfing uns die SS und Polizei - Herr SS-Obersturmführer I u d g e n h u e . Wir wurden aufgefordert sofort den Zug zu verlassen. Einige Baracken und Männer wurden zur Verladung des Gepäcks zurückgehalten, alle anderen mussten zur Bahnhofssperre. Für den Abtransport der Kranken, auf der Fahrt verrückt gewordenen Menschen, der alten und gebrechlichen (die Zahl belief sich bei unserem Transport auf ca 200) standen Kastenwagen - graue, grosse geschlossene Autos, bereit, in die man die Leute übereinander durcheinander hineinwarf. Männer, Frauen, alte, kranke, irre und tote Menschen. --

Bericht eines Wiener Überlebenden (Wolf Seiler), o. D.

DÖW 854

Prinz Eugenstraße; unter Leitung des SS-Chefs Brunner) mit der Massenverschiebung von Juden nach dem Osten. In den Jahren 1939/40/41 kamen die Juden um die Gebiete von Lublin, nach Litzmannstadt, Isbicze [Izbica], Riga, Nisko am San, Opole, Kielce und in etlichen anderen Gebieten des Generalgouvernements. – Am 20. April 1942 wurden wir aus unserer damaligen Wohnung in das Sammellager, Wien, II., [Kleine] Sperlgasse, zur Evakuierung nach dem Osten gebracht. Man sagte uns damals, dass den Juden im Osten die Möglichkeit gegeben wird, sich eine neue Existenz zu schaffen. Zu diesem Zweck sollte man sich Werkzeug und alles was man besitzt mitnehmen. Am 6. Mai 1942 verließen wir das Sammellager. Ein Teil unserer Dokumente war bei der Kommissionierung zurückbehalten worden, den restlichen Teil hatten wir versehen mit dem Stempel „Evakuiert am 4. Mai 1942“ zurückerhalten. – Mit uns wurden 1100 Personen¹⁰ evakuiert. Am Bahnhof erfuhren wir auch, dass es diesmal nach Minsk ginge. Bis Wolkowisk¹¹ fuhren wir in Personenzügen. Dort mussten wir bei gänzlich verdunkeltem Bahnhof, mitten in der Nacht den Zug verlassen und in Viehwaggon umsteigen. Viele, die sich nicht so schnell zurechtfinden konnten bekamen die Stiefel der SS zu spüren, und alte Gebrechliche blieben unter den Knüppelschlägen auf dem Bahnsteig liegen. – In dieser Nacht hatten viele den Verstand verloren – waren irrsinnig geworden. Die Transportleitung gab den Auftrag sämtliche irrsinnig Gewordene in einen separaten Waggon zu sperren. Was sich in diesem Waggon abspielte ist nahezu unbeschreiblich. – Am 11. Mai kamen wir in Minsk an. Am Bahnhof empfing uns die SS und Polizei – Herr SS-Obersturmführer Ludgenhus¹². Wir wurden aufgefordert sofort den Zug zu verlassen. Einige Burschen und Männer wurden zur Verladung des Gepäcks zurückbehalten, alle anderen mussten zur Bahnhofssperre. Für den Abtransport der Kranken, auf der Fahrt verrückt gewordenen Menschen, der alten und gebrechlichen (die Zahl belief sich bei unserem Transport auf ca. 200) standen Kastenwagen – graue, große geschlossene Autos – bereit, in die man die Leute übereinander durcheinander hineinwarf. Männer, Frauen, alte, kranke, irre und tote Menschen. –

Die anderen gingen zur Bahnhofssperre. Dort wurden einem sämtliches Handgepäck und die Ueberkleider abgenommen, Kastenwagen und L.K.W's standen bereit und brachten die Leute auf eine Wiese. Man suchte aus den Angekommenen 81 arbeitsfähige Leute aus und brachte diese in das 12 km von Minsk entfernte Lager der Sicherheitspolizei und des S. D. – Klein-Trostenez (das sich neben dem gleichnamigen Dorf befindet). Das Lager bestand aus einigen baufälligen, alten

Deportation der jüdischen Bevölkerung zuständig. Das Gebäude im 4. Wiener Gemeindebezirk – das beschlagnahmte Palais Rothschild – wurde Mitte der 1950er-Jahre abgerissen. Heute ist dort die Arbeiterkammer Wien.

10 Laut Deportationsliste wurden am 6. Mai 1942 1000 Männer, Frauen und Kinder nach Maly Trostinec verschleppt.

11 Wolkowysk/Waukawysk (Weißrussland).

12 SS-Obersturmführer und Kriminalkommissar Erich Lütkenhus. Er war ab Ende März/Anfang April bis Ende 1942 Leiter des Referats IVb (Juden- und Polenangelegenheiten) in der Abteilung IV/V (Gestapo und Kriminalpolizei) in der Dienststelle des KdS Weißruthenien in Minsk. Urteil des Schwurgerichts beim Landgericht Koblenz gegen Georg Heuser u. a., 21. 5. 1963, in: Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945–1966, Amsterdam 1978, Bd. XIX, Verfahren Lfd. Nr. 552, S. 187 f.

Transkript

Scheunen und Ställen. Dort wurden wir untergebracht. Auch das gesamte Gepäck der 1100 [sic!] Leute war in einer großen Scheune untergebracht worden. – Viele von den 81 waren von ihren Angehörigen getrennt worden, doch vertröstete man sie, als sie sich nach deren Aufenthalt erkundigten, dass die sich auf anderen „Gütern“, von denen es in dieser Umgebung viele geben sollte, befinden. Auch wurden diejenigen versichert, dass sie zu ihren Angehörigen kommen werden. – Nach Ablauf einer Woche erteilte unser Lagerkommandant SS-Obersturmführer Maywald¹³ den Auftrag die eingelagerten Gepäckstücke auszupacken und nach Art und Qualität zu sortieren.

Jede 2. Woche, jede Woche[,] manchmal sogar kam[en] 2 Transporte in einer Woche. Immer ungefähr ca. 1000 Leute zu uns ins Lager und wurden auch die Gepäckstücke dieser gebracht, während von den Transporten auch manchmal niemand, manchmal 20, manchmal 30 Facharbeiter zu uns ins Lager kamen. Kamen neue Leute an wurden andere nicht 100 % einsatzfähige ausgesondert. Uns wurde gesagt, dass die einen ins Krankenhaus, die anderen auf andere Güter zur Arbeit kamen. Auf unserem Gut sollten wir die besten Arbeiter bleiben, damit unser Lager zum Musterlager werden könne. – Die eingelagerten, aussortierten Sachen wurden in großen Mengen den Dienststellen Wileika, Baranowitsche, Lida, Riga und Minsk mit Ausfolgeschein und Bestätigung zugeführt. Große Mengen an Kleidungsstücken wurden der Kriminalabteilung Minsk, die SS-Sturmbannführer Dr. Heuser¹⁴ leitete, zugeführt und beansprucht. Die Abteilung, die im Verbindung[s]- und Nachrichtendienst eine große Anzahl Russen beschäftigte, bezahlte und belohnte mit diesen Kleidungsstücken die in Spionageangelegenheiten arbeitenden Russen. – Die Angehörigen der Minsker Dienststelle statteten sich und ihre Familien mit den schönsten und besten Sachen aus. – Die den Leuten unterwegs abgenommenen Geld und Wertgegenstände wurden nebst den aus dem Gepäck ausgepackten Wertsachen nach Berlin als „beschlagnahmtes Judenvermögen“ gesandt. – Die Kleidungsstücke[,] die dem „verwöhnten Geschmack der Herrn“ nicht entsprachen, wurden dem Tauschhandel zugeführt. Die Polizei und SS, die den Tauschhandel für jedermann verboten hatte und auf's strengste bestrafte, führte selbst einen Tauschhandel von ganz großen Maße. Nebst Maschinen, Werkzeuge[n], Baracken, verschiedensten Material und Lebendvieh wurden Lebensmittel in ganz großen Mengen eingehandelt, die dem Minsker Kommando und den Bewachungsmannschaften zugute kamen. – Der höchste Lagerstand waren ungefähr 600 Juden und 300 russische Häftlinge. Unter den denkbar schlechtesten Bedingungen

- 13 Gerhard Maywald war von Mai bis Oktober 1942 Lagerkommandant in Maly Trostinec. Ein in diesem Zusammenhang gegen ihn angestregtes Verfahren wurde 1970 von der Staatsanwaltschaft Koblenz eingestellt (Paul Kohl, Das Vernichtungslager Trostenez. Augenzeugenberichte und Dokumente, Dortmund 2003, S. 104). In den 1970er-Jahren wurde Maywald in Verbindung mit Kriegsverbrechen im Raum Riga wegen Beihilfe zum Mord zu einer vierjährigen Haftstrafe verurteilt.
- 14 Georg Heuser (1913–1989), Gestapochof des KdS Minsk, war ab 1954 wieder im Kriminalpolizeidienst und 1958–1962 Leiter des Landeskriminalamts Rheinland-Pfalz. Am 21. 5. 1963 wurde er vom Schwurgericht beim Landgericht Koblenz wegen mehrerer Verbrechen der gemeinschaftlichen Beihilfe zum Mord u. a. zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1969 wurde er aus der Haft entlassen. Das Urteil gegen Heuser und zehn weitere Angehörige des KdS Minsk ist abgedruckt in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XIX, S. 165–317.

Transkript mussten wir täglich 12–15 Stunden arbeiten. Bald mussten Baracken aufgestellt werden, ein Ghetto gebaut werden, ein Pumpwerk wurde errichtet, Elektrizität eingeleitet. Die Felder mussten bebaut und Keller gegraben werden. In der Schneiderei, Wäscherei, Tischlerei, Schusterei, Gerberei, Glaserei gab es Arbeit über Arbeit und alles sollte ruck-zuck geschehen. Jede Arbeit war terminisiert und Gnade dem, der seinen vorgeschriebenen Termin nicht einhalten konnte. –

Nun zu unserem Lagerkommando. Dies bestand jeweils aus ganz besonderen „feinen Herrn“[.] SS-Oberscharführer [Heinrich] Eiche, ein Lette, der in Lodz ein Elektrowarengeschäft besaß, war wohl einer der kaltblütigsten und hinterlistigsten Mörder. – Begleitet von einem Wolfshund ging er im Lager wie Napoleon einher, nörgelte, kritisierte und schaffte wohl 100 Dinge auf einmal an, und alles sollte kaum ausgesprochen, schon fertig dastehen. – Er suchte jeweils die Leute aus, die das Arbeitstempo nicht einhalten konnten und schickte sie auf „andere Güter“. Auf seinen Befehl hin wurden 4 junge Burschen vor den angetretenen Juden erschossen, weil sie, da sie Hunger hatten, ihr Hemd für ein Stückchen Brot eingetauscht hatten. Weitere 80 schickte er damals vom Lager weg. Bald wurden einige Männer erschossen weil sie einen Brief aus dem Lager nachhause schicken wollten. Diese Erschießungen wurden von Dr. Heuser geleitet. Bald wurde ein Bursch, weil er zu spät, ein Russe weil er zu früh aus der Baracke ging, ein Mädels auf dem Heimweg von der Arbeit, Russen weil sie in der Arbeitszeit nach Essen suchten, erschossen. Weitere Russen, weil sie Esswaren aus der Mistgrube suchten. Eine Zeitlang traute man sich nicht einzeln auf die Straße, man ging gruppenweise von und zu den Arbeitsplätzen. – Eines Tages hatte man 2 Frauen aus unserem Lager nach Minsk zum Verhör (Abteilung Dr. Heuser) gebracht. Nach 2 Tagen brachte man die beiden zurück, um sie vor den angetretenen Juden aufzuhängen. 3 Tage mussten die Leichen der Frauen auf den Lichtleitungsmasten hängen – dann musste man ihnen Mäntel und Stiefel ausziehen – „denn es wäre schade darum“, wie SS-Sturmführer [Wilhelm] Madeker [richtig: Madeker] sagte –, bevor man sie begraben durfte. SS-Sturmführer Madeker war überhaupt ein sehr sparsamer Herr. Er ließ, da ein Russe durchgebrannt war, einen X-beliebigen aus der Menge gegriffenen als warnendes Beispiel aufhängen. Den übriggebliebenen Strick nahm er mit, da er ihn noch [„]gut gebrauchen könne“. Großzügig und freigebig war er um [sic!] seiner Freundin Sbamberger [?] gegenüber. Die schönsten Kleidungsstücke aus dem Magazin waren gerade gut genug. Was wurde nicht alles in der Schneiderei und Kürschnerei gearbeitet. Auch für sich sagte¹⁵ Herr Madeker. Doch da die¹⁶ SS auch untereinander die Begriffe: Hass, Neid und Habgier nicht fremd sind, wurde Madeker, da er sich an „Gemeingut“ vergangen hatte, degradiert und an die Front nach Odessa geschickt.

Am 28. Juli 1942 drang die Nachricht von einer „Großaktion im Ghetto“ zu uns ins Lager. Es handelte sich damals um ca. 8000 russische und 5000 deutsche, österreichische und tschechische Juden, die sich (schon seit November 1941) im Minsker Ghetto befanden.¹⁷ Während des Pogroms war das Ghetto abgesperrt, diejenigen

15 Vermutlich: sorgte.

16 Vermutlich: der.

17 Vom 28. bis 31. Juli 1942 wurden rund 10.000 „arbeitsunfähige“ InsassInnen des Ghettos Minsk schubweise zum Exekutionsgelände Blagowschtschina gebracht und dort erschossen oder in Gaswagen erstickt. Petra Rentrop, Maly Trostinec, in: Wolfgang Benz / Barbara Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager,

Transkript

Juden die beschäftigt waren, wurden auf ihren Arbeitsplätzen, die sich außerhalb des Ghettos befanden[,] 3–4 Tage zurückbehalten und durften erst wieder nach Beendigung des Pogroms ins Ghetto zurück. Wie hatte sich alles verändert. Auf den Straßen: erschossene, erschlagene Männer, Frauen und Kinder, in den Wohnungen – Tote. Alles verwüstet, zerstört, teils auch verbrannt. Ein Großteil der Ghettobewohner waren verschleppt worden. – Wie viele hatten ihre Angehörigen nicht wieder gefunden. – Das Minsker Pogrom leitete SS-Hauptscharführer Rube,¹⁸ ein ca. 60-jähriger Schwabe (als Verwalter des Ghettos). Außerdem beteiligte[n] sich Ober-Scharführer Schlütter, O. Sturmführer Lütkenhus und lettische Wachmannschaften.

Die Bewachungsmannschaft unseres Lagers war zuerst eine lettische und wurde später [Frühjahr/Sommer 1943] durch eine volksdeutsche ersetzt.

Ende 1942 hörten die Transporte auf. Von Zeit zu Zeit wurden aus unserem Lager Leute ins „Krankenhaus“ geschickt, bald Arbeiter auf andere „Güter“. So wurde die Zahl der Lagerinsassen auf ca. 470 Juden und ca. 200 Russen herabgesetzt. Nach der Räumung des Ghettos Sluzk¹⁹ und Baranowitsche, woran sich unser Lagerkommando beteiligte, wurden insgesamt 10 Facharbeiter zu uns ins Lager gebracht. Auch die „erbeuteten“ armseligen Habseligkeiten, an denen noch Blutsspritzer zu sehen waren, wurden zu uns ins Lager gebracht. Ausgezeichnet haben sich bei dieser Aktion: SS-Obersturmführer Müller²⁰, der das Judenreferat leitete (d. h. die planmäßige Vernichtung der Juden); SS-Hauptsturmführer Maderer; SS-Oberscharführer Eiche; SS-Obersturmführer Oswald (der Wiener Blutordensträger) und 2 russische Polizisten.

Um unsere Wohnbaracken war doppelter Stacheldraht gelegt worden und das Betreten und Verlassen wurde auf's strengste kontrolliert. Die Werkstätten, Arbeitsplätze und Felder befanden sich außerhalb des Stacheldrahtes, doch standen auf allen Wegen Posten und um das Lager waren Bunker errichtet worden.

Ende Oktober 1943²¹ begann man im Ghetto [Minsk] einen Transport von 1000 Juden zusammenzustellen, die auf Arbeit ins Reich geschickt werden sollten.

Bd. 9: Arbeitserziehungslager, Durchgangslager, Ghettos, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeitslager, S. 573–587, hier 576 f.

- 18 Adolf Rube, Kommandant des Ghettos Minsk ab Herbst 1942, wurde im Frühjahr 1947 verhaftet und im Dezember 1949 mit Urteil des Schwurgerichts beim Landgericht Karlsruhe wegen Mordes zu lebenslangem Zuchthaus und wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Dieselbe Strafe wurde nach einem weiteren Verfahren 1951 vom Landgericht Karlsruhe ausgesprochen. 1971 wurde Rube begnadigt und aus der Haft entlassen. Kohl, Das Vernichtungslager Trostenez, S. 105.
- 19 Im Zuge der Auflösung des Ghettos in Sluzk (ca. 100 km von Minsk entfernt) wurden am 8. Februar 1943 mindestens 1.600 Menschen ermordet, der Großteil wurde in der Nähe von Sluzk erschossen. Einige hundert, die sich im Ghetto versteckt hatten, wurden durch In-Brand-Setzung der Holzhäuser zur Flucht gezwungen und an Ort und Stelle erschossen. Urteil gegen Georg Heuser u. a., 21. 5. 1963, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XIX, S. 198–201.
- 20 Gerhard Müller leitete ab Ende 1942 – als Nachfolger von Erich Lütkenhus – das Referat „Juden- und Polenangelegenheiten“ beim KdS in Minsk. Urteil gegen Georg Heuser u. a., 21. 5. 1963, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XIX, S. 187.
- 21 Richtig: September 1943. Die mehrere Wochen dauernde Auflösung des Ghettos in Minsk ab Anfang September 1943 begann mit der Verschleppung mehrerer Tausend Menschen nach

Diesem Transport wurden 280 Juden aus unserem Lager, 200 vom Kommando Minsk und 350 aus dem SS-Arbeitslager²² angeschlossen. Den „Rücktransport“ der Juden leitete ebenfalls SS-Obersturmführer Müller. Im übrigen erfuhren wir dann später, dass diese Leute in das Musterlager „Lublin“ (wie SS-Hauptsturmführer Madeker sagte) gekommen waren.²³ Gleichzeitig erzählte man uns von einem Erlass des Führers, in dem das weitere Umlegen von Juden verboten war. – Ungefähr zu dieser Zeit wurde unser Lagerkommando ausgetauscht. Zu uns kam das Kommando aus Kiew unter Führung des SS-Standartenführers Ehrlinger²⁴ und SS-Hauptsturmführer Regitschnig. Er befehligte das ukrainische [SD-]Bataillon 23, das nun unsere Baracken bezog, während die Juden auf den Arbeitsplätzen und in den Werkstätten zusammenziehen mussten. Das Bataillon 23 bestand aus ungefähr 400 Mann, denen ca. 20 Deutsche vorstanden. Jeder von den Deutschen hatte sich ein russisches Mädchen mitgebracht und man lebte vergnügt in den Tag. – Inzwischen hatten wir erfahren, dass es keine „anderen Güter“ in der Umgebung von Minsk gibt und dass alle Leute[,] die von den Transporten, als auch die aus dem Ghetto[,] auf das sogenannte „Gut 16“²⁵ gekommen sind. „Gut 16“ ist ungefähr 4–5 km von Klein-Trostenez entfernt und liegt links an der Mogilewer Chaussee und beherbergt 1000de erschossene und mittels Gaswagen vergaste Menschen. Oft fuhr aus unserem Lager eine Arbeitskolonne in den, dem „Gut 16“ nahe gelegenen Wald. Diese erzählten öfter, Kastenwägen und offenen Wägen begegnet zu sein die in dieser Richtung fuhren. Einmal sahen sie sogar am Waldeingang einen in Beinkleidern liegenden Toten, der wahrscheinlich, um sich zu retten, aus einem fahrenden Wagen gesprungen war und dann von der Begleitmannschaft erschossen wurde. –

Anschließend an jenen 1. sogenannten Rücktransport folgte nun ein 2., dem unser Lager 80 Personen beistellen musste. Diese 80 Leute wurden von betrunkenen SS-Kreaturen geprügelt und weggeführt. Gleichzeitig erfolgte die gänzliche Räumung des Ghettos Minsk.²⁶ Die Juden, die einen derartigen Befehl vorhergesehen

Majdanek, Sobibór und Auschwitz, wo weitere Selektionen stattfanden; der Großteil wurde nach der Ankunft ermordet. Zwischen dem 21. und 23. Oktober 1943 wurden die letzten Ghetto-InsassInnen – zwischen 3.000 und 6.000 Personen – im Wald von Blagowtschina getötet. Rentrop, Maly Trostinec, S. 576 f.

22 Gemeint ist das SS-Sammellager in der Schirokaja-Straße in Minsk.

23 So z. B. Eugenie Stam (geb. 1914), die von Sobibór mit einem Transport zur Zwangsarbeit nach Lublin gebracht wurde und die Befreiung erlebte, während ihre Schwester Nina Stam (geb. 1905) in Sobibór ermordet wurde. Stams Bruder Georg (geb. 1908) überlebte im Exil (OF Wien / DÖW 20.000/S1614).

24 Erich Ehrlinger (1910–2004) leitete ab April 1941 das Sonderkommando 1b der Einsatzgruppe A (Stahlecker), das für Massenmorde im Baltikum und in Weißrussland verantwortlich war. Ab Ende 1941 Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Kiew, September 1943 Minsk (u. a. Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Russland-Mitte und Weißruthenien), 1944 Rückkehr nach Berlin. Festnahme Ende 1958, vom Landgericht Karlsruhe am 20. Dezember 1961 zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Berufung 1969 Verfahrenseinstellung wegen Verhandlungsunfähigkeit; bereits 1965 aus der Haft entlassen. Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt/Main 2003 (Lizenzausgabe 2005), S. 128.

25 Interne Tarnbezeichnung für die Exekutionsstätte Blagowtschina.

26 Siehe dazu Fn. 21.

Transkript hatten, hatten sich im Laufe von Monaten Unterschlüpfe ausgebaut, in denen sie Lebensmöglichkeit für 4–6 Monate hatten. Durch Verrat wurden diese Keller aufgespürt und SS-Hauptsturmführer Oswald, SS-Hauptsturmführer Rube mit seinem S. K. 1005²⁷ leistete das Uebrige. Zu dieser Zeit waren auch aus Smolensk 200 evakuierte Juden im Sammellager Schiroko (SS-Arbeitslager Minsk)²⁸ eingetroffen, die auch dem Abtransport der Minsker Juden auf „Gut 16“ angeschlossen wurden. Fuhrenweise kamen die Kleidungsstücke der Minsker Juden zu uns ins Magazin, noch mit gelbem Fleck und Nr. versehen – und fuhrenweise erhielt Abtlg. Dr. Heuser diese Sachen. – Im Lager Schiroko mussten sich die Leute entkleiden (auch die aus dem Ghetto mussten dieses Lager passieren) und lediglich in Unterkleidern ihre letzte Fahrt in den Wald antreten. – Als Revanche auf das Attentat auf Gauleiter Kube²⁹ wurden einige tausend Russen zur ewigen Ruhe auf „Gut 16“ geführt. – Nachdem nun das Ghetto zerstört, teilweise verbrannt, die Bewohner ermordet waren, schlug nun das S. K. 1005 mit SS-Hauptsturmführer Rube seinen Sitz in unserem Lager auf. Tag für Tag fuhr nun das S. K. 1005 zu folgender interessanter Arbeit. Auf „Gut 16“ wurden die Gruben geöffnet, die Leichen herausgezerrt, Holz angeführt und nun konnte man 2 Monate lang Tag und Nacht das Feuer sehen. Nachdem jede Spur des Geschehens getilgt war und die Herrn bei ihrer Beschäftigung öfter von Partisanen gestört wurden – wurde Gut 16 verlegt und zwar zu uns ins Lager. Unweit der Baracken, im Wald, befand sich der deutsche Heldenfriedhof. Eines Tages begann man links des deutschen Heldenfriedhofs eine Grube zu graben, angeblich für einen Bunker. Doch bald zeigten die 1. Kastenwagen den wahren Zweck der Grube. Und nun begann SS-Hauptscharführer Rube seines Amtes zu walten. Treu zur Seite stand ihm unser Lagerkommandant der Kufsteiner SS-Hauptscharführer Rieder, der, als Rube mit seinem S. K. 1005 nach Polen zur „Arbeit“ fuhr, das ehrenwerte Geschäft gänzlich übernahm. Herr Rieder hatte sich seine Mithelfer aus der volksdeutschen Kompanie herausgenommen, ganz junge ungarische und rumänische Burschen (Hr. Keiser, Deutschland, Graf, usw.). Uns gegenüber machte er kein Hehl [aus] seiner Beschäftigung, doch erzählte er, dass es sich um Partisanen und Typhusbaracke aus dem Sammellager Schiroko handle. Das Sammellager Schiroko diente damals als Zentralisierungslager für Evakuierte. Aus allen Gegenden Weißrutheniens hatte man Männer, Frauen und Kinder gebracht, die von dort aus nach Klein-Trostenez „evakuiert“ wurden. – Einmal sickerte die Nachricht durch, dass sich in einem der Kastenwagen ca. 300 Juden befunden hatten. Ihre Kleidungs- und Gepäckstücke wurden vor dem Kommando Minsk abgeladen. Diese Juden waren bei der H. K. P. und Radiofabrik Minsk beschäftigt gewesen. – Wahrscheinlich hatte man auch ihnen das Märchen der Rückevakuierung ins Reich erzählt. Täglich kamen nun Kastenwagen. Von den Baracken aus konnte man Herrn Rieder und seine Helfer ungesehen beobachten. Manchmal brachte der Kastenwagen, der immer von einem Personenwagen begleitet war (im Auto befanden sich Angehörige der Abtlg. Dr. Heuser, wie z. B. SS-Scharführer Khinoff, ein geborener Russe, der in Prag als Emigrant gelebt hatte, Scharführ. Mäder,

27 Das Sonderkommando 1005-Mitte war ab Ende Oktober 1943 in Maly Trostinec stationiert. Rentrop, Maly Trostinez, S. 577.

28 SS-Sammellager in der Schirokaja-Straße in Minsk.

29 Wilhelm Kube (1887–1943), ab Juli Generalkommissar für Weißrussland, wurde am 23. September 1943 durch einen Bombenanschlag getötet. Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 346 f.

Transkript

Marbwerth [?], SS-Sturmführer Fröhlich (ein Wiener) ebenso wie sein Kollege SS-Oberscharführer [Karl] Buchner, Herr Zwist[,] ein freigelassener russischer Häftling, Frau Hees [?] ebenfalls eine Russin, die in Berlin gelebt hatte und noch viele andere) ein oder 2 lebende Männer oder Frauen mit, die die Aufgabe hatten die Toten aus dem Wagen zu zerren, natürlich wurden sie nach getaner Arbeit sofort erschossen – ein Kübel Teer, eine Brandbombe und in wenigen Minuten verfinstert ein dicker schwarzer Rauch den Himmel und ein beißender Geruch verbreitet sich im Lager. Aber bald hörten die Kastenwagen auf und man brachte Männer, Frauen und Kinder im offenen Wagen, mit Bündel bepackt, manchmal sogar noch essend – keiner schien zu ahnen, dass dies seine letzte Fahrt sei. Und Herr Rieder „arbeitete“ mit seiner M.Pi. – Kamen manchmal Einzelaktionen vor, verstand Herr Rieder es auch zu den Damen galant zu sein, reichte ihnen den Arm, machte sie auf Lacken aufmerksam, damit sie sich nicht die Schuhe beschmutzen sollten – benahm sich ihnen gegenüber äußerst „höflich“ und zärtlich um sie im nächsten Augenblick kaltblütigst zu erschießen. Eines Sonntags[,] erzählte er, habe ihm eine Frau die Hand gereicht, um ihm „Daswistanja“ [do swidanja – Auf Wiedersehen] zu sagen. An jenem Sonntag klappte die Organisation nicht, es gelang den Leuten auseinander zu laufen, auch der sofort eingesetzte Alarm konnte nicht verhindern, dass einige flüchteten. Herr Rieder war ständig betrunken, doch zu den Lagerinsassen immer sehr „freundlich“. Er äußerte sich mal, „bevor ich jemanden hungern lasse, erschieß ich ihn lieber ...“ Einen Russen lud er zu sich in den Wald ein: „hab ich von dir dann endlich a Rual“ Solche und ähnliche Aussprüche waren nichts Seltenes bei ihm. Er lebte förmlich in einem Bluttausch, wo ihm jedes Opfer willkommen war ... Kaltblütig und erbarmungslos führte er seine Aufgabe durch. Ein deutscher Held ... gegen wehrlose, zu Tode erschrockene und gepeinigte Männer, Frauen und Kinder.

Immer klarer und klarer wurde uns, da wir ja Augenzeugen dieser Greuelthaten waren, dass wir niemals lebend aus diesem Lager herauskommen werden. Ja, arbeiten solange man noch eine Kraft hat – doch Augenzeugen sein, das konnten die Deutschen nicht brauchen. Wir begannen nun eine Flucht zu planen. Zu dieser Zeit setzten auch fast jede Nacht die russischen Fliegerangriffe ein. Tagüber die Nerven bis auf's äußerste gespannt, in der Nacht kaum aus den Kleidern – wenig Schlaf – dafür umso mehr Arbeit. In der Früh wollte man, dass es Abend sei – am Abend dass es Früh wurde. Dazu kam noch die augenblicklich vollkommene Ausichtslosigkeit einer Flucht, da ringsherum bereits überall Wehrmacht einquartiert wurde. Inzwischen war SS-Hauptsturmführer Regitschnig (ein 34-jähriger Kärntner) mit dem Ukrainischen Bataillon auf Partisaneneinsatz in die Pinsker Gegend gegangen. Das Ukrainische Bataillon wurde sofort durch das Weißruthenische ersetzt. Am 20. Juni 1944 kehrte SS-Hauptsturmführer Regitschnig vom Einsatz zurück (er war ausgezeichnet worden und war zum Hauptsturmführer avanciert) und erzählte, dass sein Bataillon, das übrigens schon sehr dezimiert war in den nächsten Tagen wieder bei uns eintreffen würde. Auf einmal kam eine Unruhe ins Lager, es dauerte nicht lange, so erfuhren wir, dass der Grund die wiederaufgenommene Offensive an der Mittelfront war.

Am 28. Juni kam zu uns das Kommando Boburisk [richtig: Bobruisk], S. K. [Sonderkommando] 27 – Vernichtungskommando und sowohl die Wachkompanie (Volksdeutsche Kompanie) wie das Weißruthenische Bataillon begannen sich zur Abreise bereit zu machen und mit Feuereifer zu packen. Um 12 Uhr mittags wurde bekanntgegeben, dass sich das Wehrdorf Klein-Trostenez zur Evakuierung bereit

Transkript machen sollte, die übrigens noch am selben Tag um 5 Uhr nachmittag durchgeführt werden sollte. Eine furchtbare Aufregung verbreitete sich unter der Dorfbevölkerung und griff natürlich auch auf unser Lager über. Irgend etwas Großes musste diese Nacht geschehen sein, doch was wusste keiner. Gegen Abend wurde von der SS und S.D. die Nachricht verbreitet, dass die Russen einen Vorstoß gegen Minsk unternommen haben und bereits 40 km vor Minsk gestanden sind, doch waren sie von den Deutschen weitere 70 km zurückgeschlagen worden. Vorläufig bestünde nicht die Notwendigkeit zu evakuieren, auch das Bataillon musste nicht wegfahren. Nichtsdestoweniger fuhr um 9 Uhr abends das 1. Auto ab. Sämtliche Juden wurden zum Verpacken und Verladen der Sachen herangezogen und mussten bis 5 Uhr früh dabei arbeiten, auch während des Fliegerangriffs, der in der Nacht erfolgte. Den Juden sagte man, dass sie auf dem Gut, das von dem neuen Kommando übernommen wird, verbleiben werden. Herr Graf, einer der Mitarbeiter Herr Rieders, teilte uns mit, dass wir nicht auf dem Gut verbleiben werden, sondern, dass wir mit ihm, Herrn Deutschland und noch einige[n] anderen, die nicht mit der Volksdeutschen Kompanie mitfahren werden, nach Wilna oder Warschau kommen werden. Das teilte er uns streng im Vertrauen mit. Nun, wir wussten, was dies zu bedeuten hatte –!

Am 29. Juni morgens hatte[n] die Volksdeutsche Kompanie und das Weißruthenische Bataillon das Lager verlassen, die Pferde und das Vieh waren weggeführt worden. Zurückgeblieben war[en] Herr Rieder und seine Mithelfer. Nun wussten wir, dass unsere Stunden gezählt waren. Am 28. Juni waren schon in ununterbrochener Folge Wagen mit Evakuierten eingetroffen und Herr Rieder und das neue Kommando konnten fast nicht nachkommen. Am 29. kam dann der 2. Teil des neuen Kommandos an. – Ein Wagen nach dem anderen kam mit „Evakuierten“ aus allen Gegenden. Bei uns im Lager befand sich eine 60 m lange und 20 m breite Scheune. Auch dorthin brachte man die Evakuierten. Der Zutritt in diese Scheune war für Zivilpersonen verboten. Auch hörte man schon von weiten das ununterbrochene M.G.-Feuer. – Um 10 Uhr begann das 1. Haus im Dorf Klein Trostenez zu brennen [hier bricht Seilers Bericht ab]

Laura Rechnitz: Ausgehverbot

Schon mit ihrem Besuch des Wiener Stadtbräukellers am 27. Jänner 1941 verstieß die Witwe Laura Rechnitz geb. Hass (geb. am 18. Jänner 1891) gegen die für Juden und Jüdinnen erlassenen Sondervorschriften: Nach dem Novemberpogrom 1938 wurde Juden und Jüdinnen per Polizeiverordnung u. a. der Besuch von Gaststätten und Cafés verboten, ab 1. September 1939 galt für sie in Wien ein Ausgehverbot zwischen 20.00 und 6.00 Uhr im Winter bzw. 21.00 und 6.00 Uhr im Sommer.

Weil sie im Stadtbräukeller „staatsfeindliche“ Witze erzählte, wurde sie von einem NSDAP-Angehörigen denunziert. In der Anzeige der Gestapo Wien vom 20. Februar 1941 an den Oberstaatsanwalt – wegen Vergehens nach dem „Heimtückegesetz“ – heißt es dazu:

„Die Jüdin Rechnitz wurde am 3. 2. 1941 über Aufforderung des Zeugen Pg. Karl Hantschel [...] festgenommen, weil sie am 27. 1. 1941 im Wiener Stadtbräukeller in Gegenwart mehrerer Personen einen Witz erzählte, dessen staatsfeindlicher Tenor sich nur auf die Person des Führers und Reichskanzlers beziehen kann.“³⁰

Wie in anderen Fällen auch behielt sich die Gestapo unabhängig vom Ausgang des Verfahrens die weitere Vorgehensweise – etwa die Einweisung in ein Konzentrationslager nach Strafverbüßung – vor:

„Ich bitte, mich zu gegebener Zeit vom Ausgang des Verfahrens in Kenntnis zu setzen und die Beschuldigte nach Haftentlassung zu meiner Verfügung dem Polizeigefängnis Wien rückzuüberstellen.“³¹

Laura Rechnitz blieb bis zu ihrer Verhandlung in Haft. Sie wurde am 25. April 1941 wegen Vergehens nach § 134 a RStGB (Staatsbeschimpfung) zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, die Polizei- und Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet.³²

Am 20. Mai 1942 wurde Laura Rechnitz von Wien nach Maly Trostinec deportiert und dort nach der Ankunft am 26. Mai 1942 ermordet. Ihre Schwester Margarethe Fuchs (geb. 1897) überlebte im Exil.



Erkennungsdienstliche Aufnahme von Laura Rechnitz, Februar 1941

Foto: Wiener Stadt- und Landesarchiv

30 Anzeige der Gestapo Wien an den Oberstaatsanwalt beim LG Wien als Sondergericht, 20. 2. 1941 (DÖW 16.860).

31 Ebenda.

32 Urteilsformel Sondergericht II beim LG Wien, 25. 4. 1941 (DÖW 16.860).

Paula Laufer: Vermisstes Permit

Der Angriff NS-Deutschlands auf Polen am 1. September 1939 schränkte die Fluchtmöglichkeiten der österreichischen Juden und Jüdinnen weiter ein. Die Einreiseerlaubnis nach Neuseeland, über die die Wiener Modistin Paula Laufer (geb. am 28. Mai 1908) am 18. August 1939 telegrafisch informiert worden war, war wenige Wochen später nicht mehr gültig.

40 Telegramm *Wm* Deutsche Reichspost
aus 40 DUNEDINNZ LH933 18 17 1603 IMP = VIA EAST HMB =
Aufgenommen
Tag Monat Jahr Zeit
H 6 7 8
18. AUG 1939 HT
Ort Wien T A
STADLJUNGERGASSE 11/28
GERMANY = A
GOVERNMENT PERMIT OBTAINED PROCEED NEW ZEALAND
IMMEDIATELY = MODERN MILLINERY COMPANY +
Government Erlaubnis erhalten. Kommt Neuseeland ungenügend.
11/28 +
C 187 Dm A 5

**Telegramm der Modern Millinery Company (Dunedin, Neuseeland)
an Paula Laufer, 18. August 1939**

DÖW 16.230

Laufers Bruder Moritz Adolf Laufer (geb. 1904), ihre Schwester Josefine Bauer (geb. 1900) und deren Ehemann Jakob (Jenö) Bauer (geb. 1892), die nach Shanghai geflüchtet waren, bemühten sich von dort aus um die Ausreise Paula Laufers. Shanghai wurde nach der Annexion Österreichs durch Hitlerdeutschland zum Fluchtort für etwa 5.500 bis 6.500 österreichische Juden und Jüdinnen.³³ Für die Einreise in die exterritoriale Internationale Zone der von

33 Jonny Moser, Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945, Wien 1999, S. 68, Fn. 178.

japanischen Truppen besetzten chinesischen Hafenstadt war kein Visum nötig, vom August 1939 bis Dezember 1941 bestand eine Einreisemöglichkeit bei Hinterlegung eines Geldbetrags, Vorweisung eines Arbeitsvertrags oder einer Anforderung von in Shanghai lebenden Angehörigen. Ab Februar 1943 wurden staatenlose – fast ausschließlich jüdische – Flüchtlinge im Stadtteil Hongkou interniert.



Reisepass von Paula Laufer, 1939

DÖW 16.230

Ein Brief Paula Laufers vom Frühling 1941 an ihre Schwester Josefine Bauer in Shanghai ist optimistisch gehalten: Sie hatte einen Partner – Arthur (Artur) Ranzenhofer (geb. am 10. April 1899) – und hoffte, mit ihm gemeinsam ausreisen zu können. Von der Kultusgemeinde hatte sie erfahren, dass ihr Permit (für die Einreise in die Internationale Niederlassung Shanghais) „unterwegs“ sei:

„Also mein Permit ist unterwegs ich bekam von der K. G. [Kultusgemeinde] eine Karte für Zimmer 16. Man sagte mir auch gleich daß ich damit

momentan nichts beginnen kann. Ich wünsche mir daß einstweilen mein Artur [Ranzenhofer] das Permit bekäme u. unser Wunsch ist gemeinsam zu fahren. Habt Ihr seinen Brief erhalten. Jedesmal sagt er, no Deine Geschwister werden meinen Brief schon haben, ich bin neugierig auf die Antwort. Sonntag waren wir zu dritt am Friedhof, der Artur, der Alois (sein Bruder)³⁴ u. ich. Es war Muttertag u. ich legte Vergissmeinnicht aufs Grab. Das Grab ist sehr schön gepflegt[,] auch haben wir es geknipst. Ich kann Euch nicht schildern wie goldig der Artur in jeder Beziehung ist. Ich bin schon gespannt was ich von ihm zum Geburtstag bekomme, derselbe wird leider traurig sein, erstens Jahrzeit nach unseren geliebten Mutterl u. zweitens ohne Euch.“³⁵

Die von Paula Laufer erwartete Einreiseerlaubnis nach Shanghai traf allerdings nicht bei ihr ein. Am 13. Juni 1941 schrieb die Auslandsbriefprüfstelle Berlin unter dem Betreff „Vermißtes Permit“:

„Das Permit ist sr. Zt. von hier an die Ausstellungsbehörde nach Shanghai zurückgeschickt worden, weil es ohne den dazugehörigen Briefumschlag vorgelegt wurde und der Sachbearbeiter deshalb nicht feststellen konnte, daß es für Sie bestimmt war. Wer das bedauerliche Versehen verschuldet hat, konnte nicht ermittelt werden.“³⁶

Ab Oktober 1941 war eine legale Ausreise nicht mehr möglich: Mit Erlass des Reichssicherheitshauptamts wurde die Auswanderung von Juden und Jüdinnen „für die Dauer des Krieges“ verboten. Paula Laufer und Arthur Ranzenhofer versuchten deshalb im Februar 1942 bei Deutsch-Jahrdorf durch Bestechung eines Schutzpolizisten illegal über die Grenze nach Ungarn zu kommen. Beide wurden vom Grenzpolizeikommissariat Eisenstadt festgenommen.³⁷

34 Alois Ranzenhofer (geb. 1906) sollte 1943 in das Ghetto Theresienstadt deportiert werden. Er konnte laut eigenen Angaben Ende März 1943 aus dem Sammellager flüchten und lebte bis zur Befreiung 1945 als „U-Boot“ im Verborgenen in Schönborn Mallebern / Niederösterreich (DÖW 20.100/9278).

35 Paula Laufer an Josefine Laufer, 17. Mai 1941 (mit Nachtrag vom 21. Mai, DÖW 16.230).

36 DÖW 16.230.

37 In diesem Zusammenhang verhaftet wurden im März 1942 auch Josef Pollak (geb. am 8. Oktober 1901) als Mittelsmann – er war in der Folge in Theresienstadt, Auschwitz und Dachau in Haft und kam am 27. Februar 1945 in Dachau um (DB Shoah-Opfer) – sowie der Hauptwachmeister der Schutzpolizei Ferdinand Gürth (geb. 1903); Letzterer wurde 1943 wegen Missbrauchs der Amtsgewalt zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt und war vom Juli 1942 bis Mai 1945 im KZ Mauthausen inhaftiert (OF Wien / DÖW 20.000/G369).

Paula Laufer, zuletzt ebenso wie Arthur Ranzenhofer in der Oberen Augartenstraße 2/17 in Wien-Leopoldstadt wohnhaft, wurde am 14. September 1942 von Wien nach Maly Trostinec deportiert und dort nach der Ankunft am 18. September 1942 ermordet.

Arthur Ranzenhofer war ebenfalls zur Deportation in das Sammellager überstellt, aber von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung irrtümlich entlassen worden. Er wurde am 4. November 1942 in Wien neuerlich verhaftet, am 31. März 1943 nach Auschwitz deportiert und dort am 8. April 1943 ermordet.



Arthur Ranzenhofer (1899–1943) versuchte gemeinsam mit Paula Laufer über die ungarische Grenze zu flüchten.

Wiener Stadt- und Landesarchiv

„Hoffe dich gesund. Bist du verheiratet?“, fragte Jakob Bauer am 24. Juni 1942 seine Schwägerin via Rot-Kreuz-Anfrage. Die Antwort folgte erst am 18. Oktober, also nach der Deportation Paula Laufers:

„Paula leider am 14. Sept. verrißt [sic!]. Schacherl ebenfalls. Paula läßt Alle herzlichst grüßen. Bitte grüßen Sie meine Verwandten. Käthe ist gesund.“³⁸

38 DÖW 16.230. Mit „Schacherl“ ist vermutlich Emilie Schacherl (geb. am 1. Juni 1899), zuletzt wohnhaft in der Novaragasse 32/30 im zweiten Wiener Gemeindebezirk, gemeint. Auch sie wurde am 14. September 1942 von Wien nach Maly Trostinec deportiert und dort nach der Ankunft ermordet. „Käthe“ könnte Moritz Laufers Frau Käthe (geb. 1906) sein. Die angesprochenen Verwandten in Shanghai waren vermutlich das Ehepaar Erna und Fritz Ranzenhofer (geb. 1891) aus Hollabrunn und deren Sohn Hans (geb. 1931).

Unterzeichnet war diese Antwort mit „Ranzenhofer“ – möglicherweise handelte es sich um Arthur Ranzenhofer, der sich zu diesem Zeitpunkt noch in Freiheit befand, denn eine weitere Anfrage von Josefine Bauer vom 18. August 1943 ist an ihn adressiert. Die darauf folgende Rückmeldung vom 27. Juni 1944 („Freue mich über Ihre Post. Von Paula leider keine Nachricht. Erbitten direkte Post von meinen Verwandten. Bleibt alle weiter gesund.“) ist ebenfalls mit „Ranzenhofer“ gezeichnet.³⁹ Arthur Ranzenhofer freilich war bereits tot, sein Bruder Alois lebte damals, wie er später angab, im Verborgenen; als Absenderin käme auch Margarete Ranzenhofer (geb. 1910), Alois Ranzenhofers nichtjüdische Ehefrau, in Betracht.

The image shows two pages of a Red Cross communication form. The left page is a request form from Jakob Bauer in Shanghai to Paula Laufer in Vienna, dated June 24, 1942. The right page is a handwritten reply from Ranzenhofer, dated October 18, 1942, mentioning Paula's departure and well-wishes.

COMITÉ INTERNATIONAL DE LA CROIX-ROUGE
22. OKT. 1942 GENEVE (Suisse) 21150

DEMANDEUR — ANFRAGESTELLER — ENQUIRER
Nom-Name: B A U E R
Prénom-Christian Name-Vorname: Jakob
Rue-Street-Strasse: POST OFFICE BOX NO. 1131
Localité-Locality-Ortschaft: SHANGHAI
Département-County-Province:
Pays-Country-Land: China

Message à transmettre—Mittlung—Message
(25 mots au maximum, nouvelles de caractère strictement personnel et familial) — (nicht über 25 Worte, nur persönliche Familiennachrichten) — (not over 25 words, family news of strictly personal character).

LIEBSTE PAULA
HOPPE DICH GESUND. BIST DU VERHEIRATET?
VON HEDWIG HATTEN BERICHT. UNS GEHT ES
GUT. WAS IST MIT SCHACHERL?
KUESSEN ALLE
FINI JENOE DOLFI
Date-Datum: 24. Juni 1942.

DESTINATAIRE — EMPFÄNGER — ADDRESSEE
Nom-Name: L A U F E R
Prénom-Christian Name-Vorname: Paula
Rue-Street-Strasse: Foerstergasse 7/29
Localité-Locality-Ortschaft: V I E N N A
Province-County-Province:
Pays-Country-Land: Germany

ANTWOERT UMREITH. RÉPONSE AU VERSO. REPLY OVERLEAF.
Bitte sehr deutlich schreiben. Próbuj d'écire très lisiblement. Please write very clearly.

REPOSSE ANTOEIT REPLY
Message à renvoyer au demandeur — Mitteilung an den Anfragesteller zurücksenden — Message to be returned to enquirer.
(25 mots au maximum, nouvelles de caractère strictement personnel et familial) — (nicht über 25 Worte, nur persönliche Familiennachrichten) — (not over 25 words family news of strictly personal character).

Meine Lieben!
Paula leider am 14. Sept. verreist.
Schacherl ebenfalls. Paula lässt
Alle herzlichst grüssen. Bitte
grüssen Sie meine Verwandten.
Käthe ist gesund. Grüsse
Wien 18 Okt. 1942 Ranzenhofer

DOCUMENT des
Dokumentationsarchiv
für österreichisches
Widerstandes 16230
12 NOV. 1942

Rot-Kreuz-Anfrage von Jakob Bauer (Shanghai) an Paula Laufer, 24. Juni 1942

DÖW 16.230

39 DÖW 16.230.

Emil Deutsch: „Heul Hitler, Sie Schweinehund“

„Es gibt keine Worte, die in geeigneter Weise das gemeine und verabscheuungswürdige Verhalten dieses Juden zum Ausdruck bringen könnten“, heißt es im Urteil des Sondergerichts I beim LG Wien gegen den am 7. September 1881 geborenen Wiener Emil Deutsch, einen – seit dem „Anschluss“ 1938 – arbeitslosen Handelsagenten.⁴⁰ Von September 1940 bis April 1941 schickte Deutsch mehrere anonyme Briefe (alle in Abschrift im Urteil wiedergegeben) an einen „verdienten Parteigenossen“: Robert Lehner, Besitzer eines Kleidergeschäfts in der Praterstraße im zweiten Wiener Gemeindebezirk und dort in der NSDAP Ortsgruppe u. a. als Blockleiter, Zellenleiter und Wirtschaftsreferent aktiv.

Die Briefe dienten Deutsch vermutlich als Ventil für (hilflose) Wut, Ängste, Verbitterung und (persönliche) Kränkung. Sie enthalten zwar auch Beschimpfungen Hitlers – nahezu immer als „4“ (verunglimpfend für „Führer“) apostrophiert –, im Zentrum steht aber Lehner, der wahlweise als „Schweinehund“, „Hurenhund“ oder „Nazitrottel“ angesprochen und zum Objekt von Rachephantasien wird:

„Wir haben uns schon gestritten, wer ihnen von uns den garaus machen wird und ich werde trachten, daß es mir überlassen bleibt, aber da werden sie schauen, was ich kann, wenn ich mich dann vorstellen werde. Bis dahin sie Schweinehund werden sie doch noch am Leben sein, denn beenden werden wir es. Heul Hitler, sie Schweinehund“

Die zunehmenden Einschränkungen, denen Juden und Jüdinnen ausgesetzt waren, spiegeln sich in den Briefen unter umgekehrten Vorzeichen wider: Während etwa die jüdische Bevölkerung nach und nach vom Bezug von Fleisch, Butter, Obst, Schokolade, Kuchen, Tee, Kaffee etc. ausgeschlossen wurde, beharrte Deutsch gegenüber Lehner darauf, „alles“ zu erhalten:

„Nun sie haben ja anderes zu tun als ihr Geschäft, sie müssen ja aufpassen, daß die Juden keine Zuckerl und keine Rauchwaren bekommen, aber wir bekommen beides, so viel wir wollen, wir haben gestern auf ihr glänzendes Aussehen 5 l Wein im Gasthaus getrunken und haben auch die Vereinbarung getroffen, daß jeder von uns, und wir sind unser nicht wenig, 10 l Wein

⁴⁰ Urteil des Sondergerichts I beim LG Wien gegen Emil Deutsch u. a., 15. November 1941 (DÖW 15.569a). Daraus werden auch – sofern nicht anders angegeben – die folgenden Briefauszüge zitiert.

Vernichtung – Deportationen nach Maly Trostinec, 1942 37

bezahlt im Falle ihrer Verendung, hoffentlich können wir schon Heurigen trinken.“

„Ich habe von einem ihrer Geschäftskollegen gehört, daß sie Hurenkind überall die Zettel ‚Judeneinkauf von 11–16 Uhr‘ angeschafft haben, es nützt aber gar nichts, schau sie nur, wo die angebracht sind? Dort wo man selbe nicht sieht z. B. bei dem Papiergeschäft Urban und bei der Trafik neben ihnen, da bekommen wir Zigaretten, wann wir wollen und Zuckerl nebenan auch, man wird gar nicht gefragt, ob Jude oder nicht, im Gegenteil sehr freundlich begrüßt, also sie sehen ja aus dem ganzen, wie es um den Nat. Soz. steht, sie Nazitrottel.“

„Sie haben ja gar keine Ahnung, wie gut es uns geht, gestern waren wir im Zirkus und nachher noch in einem Restaurant auf der Praterstrasse, sie Schweinehund, sie können machen, was sie wollen, wir bekommen noch alles und haben gar keinen Mangel, an gar nichts. Zuckerl und Schokolade bekomme ich neben ihnen bei Herrmann soviel ich nur will, Cig. auch neben ihnen, höchst komisch, alles neben ihnen, auch einen neuen Anzug und Schuhe, da würden sie Augen machen[,] ohne Punkterl von einem arischen Schneider und Schuster, sie können mirs bei ihrem 4 glauben, ich habe noch keinen fleischlosen Tag gehabt, Bäckerei wird mir bei ‚Aida‘ sogar reserviert. Wenn sie nichts mehr bekommen, sie Schweinehund, für mich wird es aufgehoben, ich muß es mir nur später abholen, wenn keine Schweine mehr im Geschäfte sind. Wenn sie nur eine Ahnung hätten, wie wir uns nachmittags die Zeit vertreiben, sie würden ja tobsüchtig werden,



Erkennungsdienstliche Aufnahme von Emil Deutsch, Mai 1941

Wiener Stadt- und Landesarchiv

wir sitzen in einem wunderschön geheizten Salon, spielen Tarock und trinken guten Bohnenkaffee, also wie sie sehen, geht es uns nicht so schlecht, als sie glauben, wir leben bedeutend besser als früher.“

Gegen Robert Lehner wurde nach Kriegsende ein Verfahren vor dem Volksgericht Wien angestrengt, Anklageschrift und Urteil enthalten Parallelen zu den Briefen:

„Lehner vertrieb in seiner Eigenschaft als Ortsgruppenwirtschaftsreferent einmal anfangs 1939 mit einem Knüppel bei dem Fleischhauer Engelhard angestellte Juden während der von der Polizei festgesetzten Geschäftszeit und sagte dabei: ‚Juden brauchen kein Fleisch.‘ [...] Lehner hat in dem Geschäft ‚Aida‘ auf der Praterstrasse, als er sah, wie ein etwa 80-jähriger Jude ein Stück Gebäck kaufte, dieses ihm aus der Hand gerissen und zu Boden geworfen. Dabei sagte er zur Verkäuferin, wenn sie noch einmal etwas einem Saujuden verkaufe, werde er sie bei der Gestapo anzeigen.

Im Jahre 1938 erstattete Lehner drei Mal gegen den Inhaber einer Teestube Karl Rutschka beim Kreis II Anzeigen, weil er an Juden Tee verkauft habe.“⁴¹

Ein von Emil Deutsch abgeschickter Brief (Poststempel 4. März 1941) ist im Original erhalten; er enthält Hinweise auf das verbotene Abhören ausländischer Rundfunksender:

„Heute hätten sie Schweinehund den engl. Sender hören müssen, das[s] wäre was für sie gewesen, die haben am hellichten Tag um 12 h Mittags über Berlin gefilmt und die geringen Schäden aufgenommen, gleichzeitig wurde erwähnt dass 2 Häuser überhaupt von der Oberfläche verschwunden sind, eines neben dem Göbbels [sic!] wo er seinen Sitz hat, da drückt sich ja der Engl. so passend aus, er nennt ihn nämlich den Mann mit dem Torpedomaul. Also wie sie sehen hören wir alle Tage den engl. Sender,

41 Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Wien gegen Robert Lehner, 23. September 1946. Lehner, der zugab, „an zwei oder drei Judenaktionen teilgenommen zu haben“, wurde am 21. Jänner 1948 vom Volksgericht Wien wegen Verbrechens des Hochverrats („Altparteigenosse“) und „missbräuchlicher Bereicherung gemäss § 6 KVG“ unter Anrechnung der Vorhaft (vom 28. April 1946 bis 21. Jänner 1948) zu 18 Monaten schweren Kerkers verurteilt. Von den anderen Anklagepunkten – er habe Juden misshandelt und zwei Personen denunziert – wurde er mangels an Beweisen freigesprochen (LG Wien, Vg 1a Vr 3848/46 / DÖW 20.019).

sie beschreiben mit so ~~viel~~ es mir auch fällt, aber
ich kann nicht mehr beschränkt ich mich zum besten
gute ihnen die beschreiben mit noch diese Zeichen
in dem, hoffentlich erhalten sie selbst nach zum
Wochenende, wenn mir sehr angenehm wäre,
da es mir ihr am Geschäft macht, pers. in ihrem
Punkt, ich bin heute bereits über ganzem
Nachmittag vor ihr am Geschäft pers. in
habe aber nie einen Kunden gesehen, um
besten sie versprechen wieder über Tisch mit
einem engl. Plakat damit man nicht so
wie Leute sieht. Kann sie beschreiben
was sagen sie heute zu der Lage?
haben sie in ihrer Lebenszeitung gelesen
von dem ersten Einbruch
in Jünger sie es denn angucken ist? so nicht
es sich allen gehen die beschreiben,
oder haben sie etwa gehört die Häuser
wachsen bis zum Himmel. Heute haben
sie beschreiben den engl. Text hören
müssen, dass wäre was für sie gewesen,
sie haben am hellsten Tag am 13.6.
Kriegs über Berlin gefilmt. nur sie geringen
Schäden aufgezogen, gleichzeitig wurde
erwähnt dass 1. Häuser überhaupt von
der Oberfläche verschwinden sind, einer
neben dem Gössel nur ein sein und
hat, die denkt sich ja der Engl. so
gerausch aus, er kommt über mich

Emil Deutsch an Robert Lehner, o. D. (März 1941)

DÖW 15.569a

noch dazu in einer arischen Wohnung, ist das nicht komisch? Jetzt wird es von Tag zu Tag kritischer mit euch Raubgesindel, endlich hat sich doch einer gefunden für euch Hunde, das wird dann ein Hundezwang werden, wo man mit euch tun kann was man will. Das[s] sie 1. sein werden das können sie sich denken, ich werde ihnen dann schon zeigen, den Juden das Geld rauben und dann ein illegaler Nazitrottel sein, jetzt wird ein 10. Nov. für ihnen kommen, da werden sie schauen bis ich dann mein In-cognito lüften werde [...].⁴²

Am 30. April 1941 wurde Emil Deutsch festgenommen. Grund war ein verhängnisvolles Missgeschick: er hatte zwei Briefe verwechselt – aus dem an Lehner geschickten Schreiben ging der Absender hervor. Bei den Verhören zeigte sich die Gestapo insbesondere an den in den Briefen erwähnten „Rundfunkverbrechen“ interessiert und im Zuge der Verhöre nannte Deutsch zwei weitere Personen, Wilhelm Hilfreich und Otto Freund, beide Vertreter aus Wien. Sie wurden am 6. Mai verhaftet.

Bei der Gerichtsverhandlung am 15. November 1941 wurde Emil Deutsch wegen „Rundfunkverbrechens“ und Vergehens nach dem „Heimtückegesetz“ zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Hilfreich und Freund wurden mit je vier Jahren Zuchthaus bestraft:

„Straferschwerend fiel ins Gewicht, [...] dass sämtliche Angeklagte als Juden, die in Deutschland lediglich noch geduldet sind, sich in frecher Weise gegen ein Gesetz vergangen haben, das nach dem Willen des Gesetzgebers bestimmt ist, die seelische Haltung des deutschen Volkes zu schützen und damit einen Garanten unseres Endsieges vor der zersetzenden Wirkung der ausländischen Greuelpropaganda zu bewahren. Uebertreten Juden, die genau wissen, dass sie im Falle der Entdeckung zwar gerecht, aber hart behandelt werden, dieses Gesetz, so rechtfertigt das die Feststellung, dass die verbrecherische Energie, der verbrecherische Wille, der für das Ausmaß der Strafe von besonderer Bedeutung ist, groß war.“⁴³

42 DÖW 15.569a.

43 Urteil des Sondergerichts I beim LG Wien gegen Emil Deutsch u. a., 15. November 1941 (DÖW 15.569a). Wilhelm Hilfreich (geb. am 14. Juni 1884) wurde am 7. Dezember 1942 nach Auschwitz deportiert, wo er am 12. Jänner 1943 umkam (DB Shoah-Opfer). Seine nichtjüdische Frau Karoline Hilfreich (geb. am 3. Jänner 1896) befand sich zu dieser Zeit ebenfalls in Haft. Sie war wegen „Beherbergung von Juden“ festgenommen worden und wurde im Oktober 1943 aus dem KZ Ravensbrück entlassen (DÖW 20.100/4345). Otto Freund (geb. am 15. Jänner 1895), ebenfalls mit einer nichtjüdischen Frau verheiratet, wurde nach Haft in Stein a. d. Donau und Graz Anfang 1943 nach Auschwitz deportiert und von

Vernichtung – Deportationen nach Maly Trostinec, 1942 41

Emil Deutsch wurde am 27. September 1942 vom Strafgefängnis Graz in das Sammellager in Wien überstellt. Er wurde am 5. Oktober 1942 nach Maly Trostinec deportiert und dort nach der Ankunft am 9. Oktober 1942 ermordet.

**Der Vorstand
des Strafgefängnisses Graz**

Graz, den 2. Oktober 1942
Beruf: 0187 Hausanschl.: _____
Zur _____

Gefg.Nr.: 133/42/3
(bei allen Schreiben anzugeben)

Zum dortigen Geschäftszeichen:
1 SKLs 89/41(488)

Staatsanwaltschaft Sondergericht I, b. Landgericht
Wien
eingel. am 7. OKT. 1942 Uhr W i e n
fach. mit Befolge 3 Senat

Mitteilung des Abganges eines Gefangenen oder Verwahrten
(Nrn. 207 Abs. 1, 208 Abs. 3 BzG)

Familienname: Deutsch Rassen- bzw. Volkszugehörigkeit: Jude
(bei Frauen auch Geburtsname)

Nachname: Emil Isreal Familienstand: geschieden

Zuletzt ausgeübter Beruf: Agent Zahl der Kinder: ./.

Geburtsort: Wien Letzte Wohnung vor der Aufnahme zum Vollzuge
Wien II., Rembrandtstrasse 18/3

Staatsangehörigkeit: ---

ist am 27. September 1942, Uhr XXXXXX
XXXXXX dem Judensammellager in Wien XX über --- geführt --- worden ---
verbleibt für --- Geschäftszeichen: ---
weiter in --- beabsichtigt in ---
Wohnung zu nehmen. 4

Ab des Abganges: Gem. Rundverfügung des RMH. v. 16. 4. 1942, 4300-111a 586/42
auf Vollstreckung ausgesagt

Unterschrift: T. W. M.
Oberregistrationsamt

BzG. A 27 Mitteilung des
Strafanstalt

Abgangsmittlung des Strafgefängnisses Graz an das Sondergericht I beim
LG Wien, 2. Oktober 1942

DÖW 15.569a

dort am 22. Jänner 1945 in das KZ Buchenwald überstellt. 1951 wurde er für tot erklärt (OF
Wien / DÖW 20.000/F245).

Melanie Karoline Adler: „Ausgezeichnete Herren beraten mich“

Nach der Annexion Österreichs durch Hitlerdeutschland hatten sich Melanie Adler (geb. am 12. Jänner 1888) und ihr Vater Guido Adler (1855–1941), ein international anerkannter Musikwissenschaftler und 1898 Begründer des musikwissenschaftlichen Seminars (heute: Institut für Musikwissenschaft) an der Universität Wien, um Einreisevisa in die USA bemüht. Beide ließen allerdings 1938 ihre Quotennummern – die USA vergaben für die Einwanderung jährli-

Melanie Adler
an ihren
Rechtsvertreter
Rudolf Braun,
München,
11. Juli 1939
DÖW 4662

11. Juli 39, München
Pension Helvetia, Schillerstraße 46

Beschuler Herr Doktor, von einer Partei
Frau Sophie Reif mit der ich befreundet
bin, bekomme ich eine höchst befreund-
liche Nachricht. Bevor ich herkam versprach ich 2 Damen,
empfohlen von Frau Sophie Reif eine
Kohmung in meinem Haus, I., Genes-
gasse 5. Ich sagte, sie sollten sich
wenn die Zeit gekommen ist mit dem Ver-
walter Lang, Emeric Duller, X I X, Kaas-
gradung, 12, P. B 111 b 2 (ich hoffe die
Nummer stimmt) in Verbindung setzen.
Nun schreibt mir heute Frau P. Reif, der
Verwalter habe gesagt, es komme nur
eine arische Partei in Betracht. Das schlägt
dem Gesetz ins Gesicht. Unmöglich beden-
ket dies eine Gefahr fürs Haus, Linzrather
Herr, ein Pg, der mir schon oft gute Rat-
schläge gab, hat mich auch in dieser Hinsicht
des österreichischen
Widerstandes

haben. Im Juli 1939 schrieb sie von dort an den Wiener „Konsulenten“ Rudolf Braun⁴⁴:

„Meine Angelegenheit ist in einem wichtigen Stadium. Ausgezeichnete Herren beraten mich. Onkel⁴⁵ wird sehr gefeiert, sein Tod ist sozusagen eine öffentliche Angelegenheit. Er war einer der Vorkämpfer. Ob ich hoffen darf wird die Zunft [vermutlich: Zukunft] lehren. Alles geht schrittweise, übers Knie brechen darf ich nichts.“⁴⁶

Im selben Brief erwähnte Adler auch einen „netten“ Herrn, „ein Pg. [Parteigenosse] der mir schon oft gute Ratschläge gab“.

Nach dem Novemberpogrom 1938 wurde für Juden und Jüdinnen im Deutschen Reich die sogenannte Judenvermögensabgabe angeordnet: Ab einem Mindestvermögen von 5.000 Reichsmark mussten 20 Prozent des Gesamtvermögens innerhalb eines Jahres in vier Raten abgegeben werden, wenig später kam eine weitere Rate von 5 Prozent hinzu. Dies führte zu einer zunehmenden finanziellen Belastung des Adlerschen Haushalts. Ansuchen von Melanie und Guido Adler um Erlassung bzw. Stundung einer Rate wurden vom Finanzamt Währing abgelehnt:

„Mir wurde die fünfte Rate der Judenvermögensabgabe im Betrage von RM 900.– vorgeschrieben. [...]

Ich besitze nun nicht das Geld, um diesen Betrag zu bezahlen.

Meine Pension als Universitätsprofessor reicht gerade dazu hin, um den Lebensunterhalt für mich, meine Tochter und die Hausgehilfin zu bestreiten.

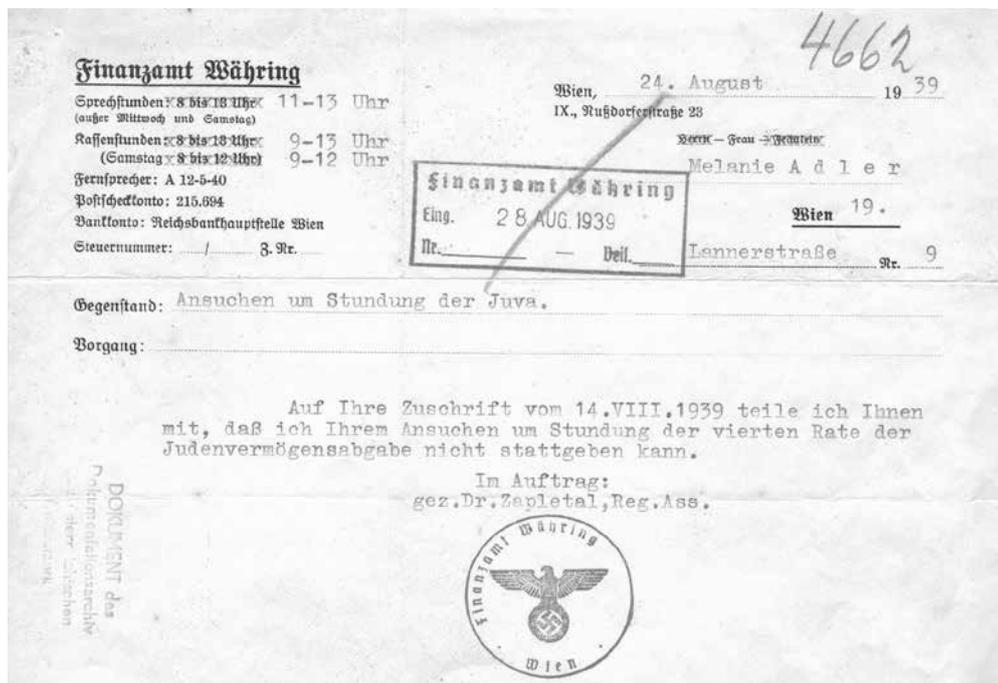
44 Aufgrund der Fünften Verordnung zum Reichsbürgergesetz (27. 9. 1938) waren Juden vom Beruf des Rechtsanwalts ausgeschlossen. Zur Rechtsvertretung von Juden und Jüdinnen wurden sogenannte Konsulenten zugelassen, so auch der Rechtsanwalt Rudolf Braun (1885–1963), der durch seine Ehe mit einer Nichtjüdin vor der Deportation geschützt war und nach der Befreiung 1945 wieder in die Liste der Rechtsanwälte eingetragen wurde. Siehe: Barbara Sauer / Ilse ReiterZatloukal, *Advokaten 1938. Das Schicksal der in den Jahren 1938 bis 1945 verfolgten österreichischen Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte*, Wien 2010, S. 101.

45 Gemeint ist der bildende Künstler Ernst Berger (1857–1919), ein Bruder von Melanie Adlers Mutter Betti Genendel Adler (1859–1933), der ab den 1880er-Jahren in München lebte. Als die bayrische Räterepublik im April 1919 durch den Vormarsch der Rechten immer mehr unter Druck geriet, war er eine von 22 Personen aus dem gegnerischen Lager, die die Rote Armee München als Geiseln gefangennahm. Am 30. April 1919 wurden Berger und neun weitere Geiseln erschossen.

46 Melanie Adler an Rudolf Braun, 11. Juli 1939 (DÖW 4662).

Vernichtung – Deportationen nach Maly Trostinec, 1942 45

Ich bin Eigentümer der Hälfte des Hauses Wien XIX., Lannerstrasse 9, welche einen Wert von RM 14.400.– repräsentiert und unbelastet ist. Ich biete diese Haushälfte zur Sicherstellung der fünften Rate der Judenvermögensabgabe [...] zum Pfande an.“⁴⁷



Finanzamt Währing an Melanie Adler, 24. August 1939

DÖW 4662

Eine Ende 1940 drohende Delogierung von Vater und Tochter aus ihrem Wohnhaus – dessen größter Teil bereits an Personen aus Kreisen der NSDAP vermietet war – konnte durch die Unterstützung ehemaliger Schüler Guido Adlers verhindert werden.

Nach dem Tod Guido Adlers am 15. Februar 1941 im Alter von 85 Jahren fasste Melanie Adler den Entschluss, nach München zu übersiedeln. Um ihren

47 Guido Adler an das Finanzamt Währing-Döbling, Vollstreckungsstelle, 23. November 1939 (DÖW 4662). Die andere Hälfte der Villa in der Lannerstraße war im Besitz von Hubert und Melanie Adler; beiden gemeinsam gehörte auch ein Zinshaus in der Gonzagagasse im ersten Wiener Gemeindebezirk, in dem Hubert Adler vor seiner Flucht gewohnt und als Arzt ordiniert hatte.

Lebensunterhalt zu sichern, wollte sie die musikwissenschaftliche Bibliothek ihres Vaters an die Münchener Stadtbibliothek verkaufen oder gegen eine „Rente“ abgeben. Dies scheiterte ebenso wie ihr folgendes Angebot an Winifred Wagner, die Bibliothek – gegen einen „Schutzbrief“ – dem Wagner-Archiv in Bayreuth zu überlassen. Unterstützt wurde sie bei diesen Versuchen von dem Musikhistoriker Rudolf Ficker (1886–1954), einem ehemaligen Schüler Guido Adlers, der ab 1931 an der Universität München lehrte. In einem Memorandum vom 29. Oktober 1945 schilderte er die Begleitumstände der Beschlagnahme der Bibliothek durch die Gestapo im Mai 1942 und insbesondere die Rolle, die Erich Schenk (1902–1974), damals Vorstand des musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Wien, 1950/51 Dekan der philosophischen Fakultät und 1957/58 Rektor der Universität Wien, dabei einnahm:

„Es gelang mir, die Münchener Stadtbibliothek, welche eine musikalische Fachbibliothek einzurichten beabsichtigte, für die Erwerbung der Bibliothek zu interessieren. Dabei wurde auch die Gewährung eines Schutzes für Frl. Dr. Adler in Aussicht gestellt. Im Auftrag der Bibliothek verständigte ich den Nachlassverwalter Rechtsanwalt Dr. [Richard] Heiserer [...] von den Erwerbungsabsichten der Stadtbibliothek München und bat ihn um nähere Auskunft. Auf dieses Schreiben erfolgte jedoch keine Antwort.

Wie sich dann herausstellte, stand jedoch dieser ‚Anwalt‘ mit Prof. Schenk in Verbindung und setzte nun Frl. Adler ‚unter Druck‘. Prof. Schenk selbst blieb zwar gewöhnlich im Hintergrund. Er schob vielmehr seinen Assistenten Prof. Dr. [Leopold] Nowak vor, einen ehemaligen Schüler und Assistenten Prof. Adlers [...]

Am 6. 5. 41 fand die erste Besichtigung der Bibliothek durch den Anwalt, der vorher die Schlüssel an sich genommen hatte, ferner Prof. [Robert] Haas⁴⁸ von der Nationalbibliothek und Prof. Nowak⁴⁹ statt. Dabei wurde Frl. Adler erklärt, die Bibliothek sei als jüdischer Besitz von der Gestapo beschlagnahmt – was damals noch nicht zutraf – und habe in Wien zu verbleiben. Bei der Verlassenschaftsverhandlung intervenierte wiederum Prof. Nowak. [...]

Bei einem Besuche im musikwissenschaftlichen Seminar am 8. Mai [1942] war ich zufällig Zeuge, wie dort gerade die Bibliothek Adlers samt allen

48 Robert Haas (1886–1960), seit 1933 NSDAP-Mitglied, war bis 1945 Leiter der Musiksammlung der Nationalbibliothek. Nach Kriegsende verlor er seine Lehrbefugnis.

49 Leopold Nowak (1904–1991) folgte Robert Haas 1946 als Direktor der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.

46670 38

Konsulent
Dr. Rudolf Israel Braun
Wien I. Seilergasse 4

Wien, den 6. September 1943.

An den Herrn
Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau
in Wien I., Hanuschgasse 3.

11. VO. zum REG. (Evakuierung nach dem Osten).

Betroffene: A D L E R, Dr. Melanie Sara, geb. am 12.1.1888,
zuletzt wohnhaft in Wien XII, Lannerstrasse 9, mit dem
XXII. Transport nach Minsk evakuiert. (Liegenschafts-
besitzerin).

Anmeldung einer Honorarforderung
im Betrage von RM 124.-.

Die Betroffene Dr. Melanie Sara A d l e r schuldet mir
laut unseitiger Kostennote den Betrag von RM 124.- (Reichs-
mark hundertvierundzwanzig).

Ich bitte, diese Forderung zu Lasten des im Sinne der
11. VO. zum REG. dem Reich verfallenen Vermögens der Betrof-
fenen zu liquidieren und die Ueberweisung des Betrages von
RM 124.- auf mein Postsparkassenkonto Nr. 34.239 des PSA. Wien
zu verfügen.

Dr. Rudolf Israel Braun e.h.

Bitte wenden!

Dr. Rudolf Israel Braun
Konsulent
Wien I., Seilergasse 4.
Zugelassen nur zur rechtlichen
Beratung u. Vertretung von Juden
J-Kennkarte: Wien B 002.056
Fernsprecher R 22-0-57

Akt Nr. 176.

Anmeldung einer Honorarforderung von Rudolf Braun nach der Deportation von
Melanie Adler an den Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau, 6. September 1943

DÖW 4662

persönlichen Dokumenten und Zubehör abgeladen und aufgestapelt wurde. Prof. Schenk, den ich vorher nicht kannte, teilte mir zur Aufklärung mit, Frl. Dr. Adler habe sich ‚saudumm‘ benommen, sie habe sich gegen das Gesetz vergangen, weil sie gegen die von ihm bei der Gestapo bewirkte Beschlagnahme der Bibliothek protestiert hätte. Sie sei jetzt geflüchtet, werde jedoch von der Gestapo schon gefunden werden und dann heiße es: ‚Marsch, nach Polen!‘⁵⁰

Das gesamte Vermögen Melanie Adlers war bereits am 23. Februar 1942 von der Gestapo eingezogen worden. In der Folge wurde die Bibliothek zunächst zwischen dem musikwissenschaftlichen Seminar und der Nationalbibliothek aufgeteilt, später wurden Bücher an verschiedene Institutionen weitergegeben.

Nachdem auch Melanie Adlers Versuche, zu Verwandten nach Italien zu gelangen, gescheitert waren, hielt sie sich ab Ende 1941 im Verborgenen auf. Nach ihrer Entdeckung wurde sie am 20. Mai 1942 von Wien nach Maly Trostinec deportiert und dort nach der Ankunft am 26. Mai 1942 ermordet.⁵¹

Friedrich Neuer: „Die Nazi wird man einmal aufhängen“

„Die Deutschen sind noch nie so unterdrückt worden wie jetzt. Es wird aber bald anders werden. Die Nazi wird man einmal aufhängen und der Führer wird sonstwie enden, denn er hat die ganze Welt in Brand gesteckt.“⁵² Diese Äußerung führte 1939 zu Friedrich Neuers Festnahme und seiner späteren Verurteilung wegen Vergehens nach dem „Heimtückegesetz“.

Der in Mährisch-Ostrau (Ostrava) am 7. März 1895 geborene Neuer war jüdischer Herkunft (sein Vater war Jude), gehörte aber keiner Konfession an. 1938 lebte er mit seiner Familie – seiner Frau Rosa (geb. am 9. September 1895) und den Kindern Helene (geb. am 17. August 1920), Clairly (geb. am 25. Dezember 1924) und Heinrich (geb. am 20. Juni 1928) – in der städtischen Wohnhaus-

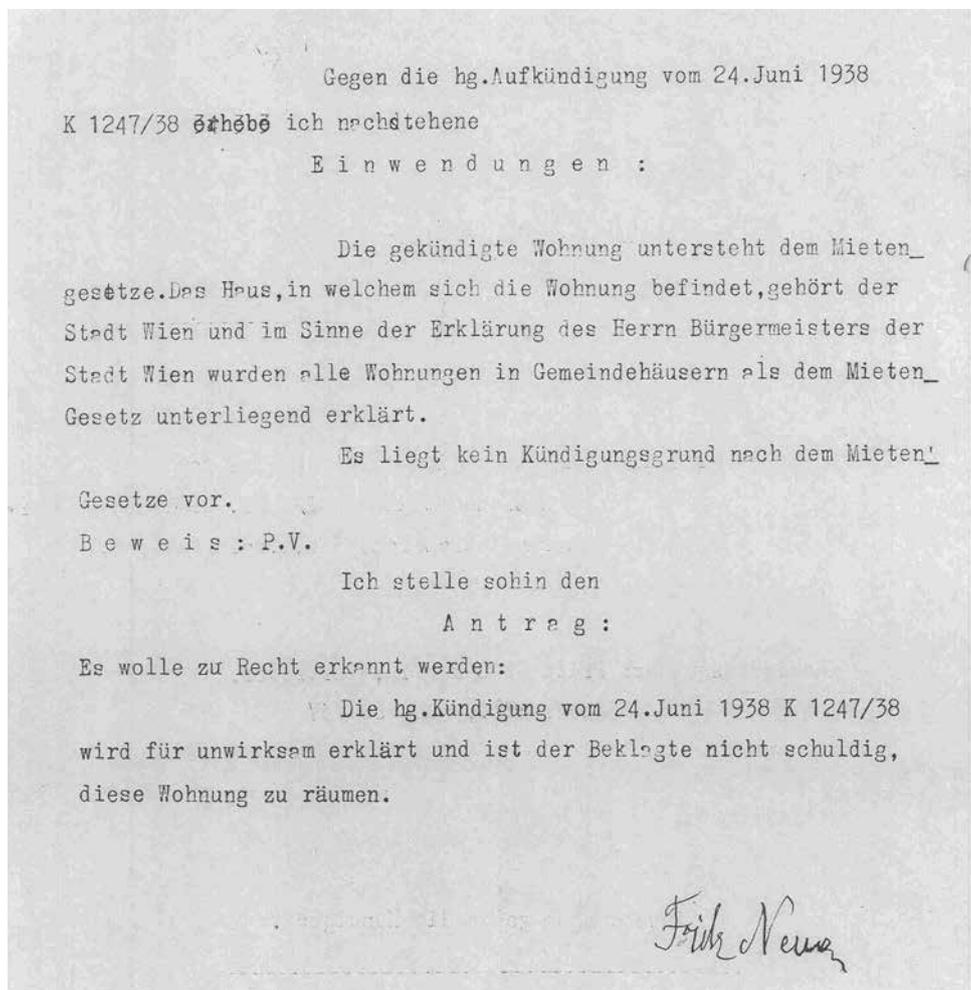
50 DÖW 19.511.

51 Literatur zum Thema: Tom Adler (with Anika Scott), *Lost to the World*, Philadelphia 2003; Murray G. Hall / Christina Köstner, „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“ Eine österreichische Institution in der NS-Zeit, *Wien-Köln-Weimar* 2006, S. 293–300; Achter Bericht des amtsführenden Stadtrates für Kultur und Wissenschaft über die gemäß dem Gemeinderatsbeschluss vom 29. April 1999 erfolgte Übereignung von Kunst- und Kulturgegenständen aus den Sammlungen der Museen der Stadt Wien sowie der Wienbibliothek im Rathaus, 1. Februar 2008, S. 174–198 (online: http://www.wienmuseum.at/fileadmin/user_upload/PDFs/Restitutionsbericht_2007.pdf).

52 Urteil des LG Wien als Sondergericht, 2. Juli 1940 (DÖW 14.137).

Vernichtung – Deportationen nach Maly Trostinec, 1942 49

anlage Rabenhof (Baumgasse 37–41/21/8) im dritten Wiener Gemeindebezirk. Als die nationalsozialistische Wiener Stadtverwaltung Ende Juni 1938 rund 2.000 Kündigungsverfahren gegen jüdische MieterInnen von Gemeindewohnungen anstrebte, wurde auch Friedrich Neuer die Wohnung per 31. Juli 1938 gekündigt. Die Familie räumte die Wohnung noch Ende Juli 1938, 1939 war sie in der Hörnesgasse 3 (ebenfalls in Wien-Landstraße) wohnhaft. Ursprünglich Vertreter, arbeitete Neuer im Herbst 1939 – gegen Naturalentlohnung – als Hilfskraft in einem Lebensmittelgeschäft.



Erfolgreiche Einwendung von Friedrich Neuer gegen die Aufkündigung seiner Gemeindewohnung, o. D. (Ende Juni 1938)

DÖW, DB Gemeindebauten

Am 10. November 1939 wurde Friedrich Neuer festgenommen. Bei der Verhandlung vor dem LG Wien als Sondergericht am 2. Juli 1940 wurde ihm vorgeworfen, an seinem Arbeitsplatz im Kontakt mit den Kunden – hauptsächlich Arbeitern des städtischen Elektrizitätswerks Wien-Simmering – „eine unentwegte Hetze gegen den Nationalsozialismus“ betrieben zu haben. Nähere Angaben konnte das Gericht allerdings nicht machen, da sich „diesbezüglich keine Anzeiger fanden“. Zum Verhängnis wurde Neuer vermutlich ein Gespräch mit Marie (Maria) Damisch, deren Mann Franz Damisch Ingenieur und Betriebsluftschutzleiter des Simmeringer Elektrizitätswerks war,⁵³ beide galten als „nationalsozialistisch eingestellt“ (als Zeitpunkt dieser Unterhaltung wird im Urteil irrtümlich der 17. November 1939 angegeben – zu dieser Zeit war Neuer bereits in Haft). Friedrich Neuer wurde wegen Vergehens nach dem „Heimtückegesetz“ zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt:

„Seiner politischen Überzeugung nach ist Friedrich Neuer auch heute noch revolutionärer Sozialist und ein unentwegter Gegner des Nationalsozialis-



Friedrich Neuer wurde am 15. November 1939 von der Gestapo Wien erkennungsdienstlich erfasst.

Wiener Stadt- und Landesarchiv

53 Auch Neuers Arbeitgeberin, die Geschäftsinhaberin Marie Hofhanzl (Hofhansel), wurde 1939 in diesem Zusammenhang von der Gestapo festgenommen, aber nach acht Tagen wieder freigelassen. Nach der Befreiung wurden Marie und Franz Damisch wegen Denunziation angeklagt und am 2. April 1948 vom LG Wien als Volksgericht freigesprochen. Das Gericht folgte der Verantwortung der beiden Angeklagten, die aussagten, die Gestapo habe über die Äußerungen Neuers bereits Bescheid gewusst, sie wären ohne eigenes Zutun einvernommen worden. Marie Damisch habe dabei „wahrheitsgemäss aber belastend ausgesagt“ (LG Wien, 12i Vr 2201/47 / DÖW 30.047/2201).

mus und des neuen Reiches. Er selbst räumt ein, dass er immer wieder bestrebt war, durch Mundpropaganda alle Gegner der NSDAP mit Ausnahme der Kommunisten, mochte es sich nun um Legitimisten, Sozialdemokraten oder um andere Parteigänger handeln, in einem dem neuen Staate und der Partei abträglichen Sinne zu beeinflussen. Es haben [sic!] ihm dabei vorgeschwebt, durch diese intensive Propaganda den Nationalsozialismus zu schwächen und zur Ausschreibung allgemeiner Wahlen unter Zulassung anderer politischer Parteien zu zwingen. Wenn auch dieses Verhalten noch nicht ausreichte, eine verbrecherische Vorbereitung zum Hochverrat zu begründen und der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof eine in seine Zuständigkeit fallende Straftat nicht als vorliegend erachten konnte, so kennzeichnet doch diese Einstellung und Tätigkeit den Angeklagten als ausgeprägten Staatsfeind.

Der Angeklagte bietet das Erscheinungsbild eines schwächlichen Menschen mit semitischen Gesichtszügen und zeigt eine überdurchschnittliche Intelligenz und Bildung.“⁵⁴

Am 9. Juni 1942 wurde Friedrich Neuer gemeinsam mit seiner Frau und den drei Kindern, alle zuletzt in der Seegasse in Wien-Alsergrund wohnhaft, nach Maly Trostinec deportiert und dort nach der Ankunft am 15. Juni ermordet.

Karl Bild: „Ich trage Dir nichts nach!“

Der Wiener kaufmännische Angestellte Karl Bild (geb. am 16. April 1890) war bereits 1939 und 1941 von der Deportation bedroht.

Nach Kriegsausbruch am 1. September 1939 und der damit verbundenen Einschränkung der weiteren Flucht und Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus dem Deutschen Reich hatte Adolf Eichmann (Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien) die Schaffung eines „Judenreservats“ im Gebiet östlich von Nisko am San an der Grenze des „Generalgouvernements“ geplant. Obwohl dieser Plan verworfen wurde, wurden im Oktober 1939 mit zwei Transporten über 1.500 Männer nach Nisko deportiert.

Karl Bild wurde zu einem dritten Deportationstransport eingeteilt, der im November 1939 abgehen sollte, aber nicht mehr zustande kam. Mit diesem Transport sollten erstmals auch Frauen und Kinder aus Wien deportiert werden, rund 750 Menschen wurden im Sammellager Gänsbachergasse 3 (einem

54 Urteil des LG Wien als Sondergericht, 2. Juli 1940 (DÖW 14.137).

ehemaligen Obdachlosenheim, damals im zehnten, heute im dritten Wiener Gemeindebezirk) interniert. Aus Meldedaten geht hervor, dass Karl Bild das Sammellager im Dezember 1939 verlassen konnte, die meisten Internierten blieben bis Februar 1940 dort.

Im Februar/März 1941 wurden rund 5.000 Jüdinnen und Juden aus Wien in das „Generalgouvernement“ (im ehemaligen Polen) verschleppt. Am 20. März 1941 schrieb Bild seiner früheren (bis 1938) Lebensgefährtin Marie Pflieger:

„Teile Dir mit, daß ich unverhofft vorige Woche dem 6. Polentransport zugeteilt wurde. Im letzten Moment wurde mir von der Gestapo noch eine Frist von 8 Tagen gewährt. Mittlerweile sind die Transporte wie du ja vielleicht schon wissen wirst vollständig eingestellt worden.“⁵⁵

Möglicherweise sollte Bild am 12. März 1941 in das Gebiet Opatów/Lagów deportiert werden. Nach diesem Transport wurde das Programm, das Wien „judenfrei“ machen sollte, unterbrochen – Vorrang für das NS-Regime hatte jetzt die Vorbereitung des Angriffs auf die Sowjetunion (22. Juni 1941).

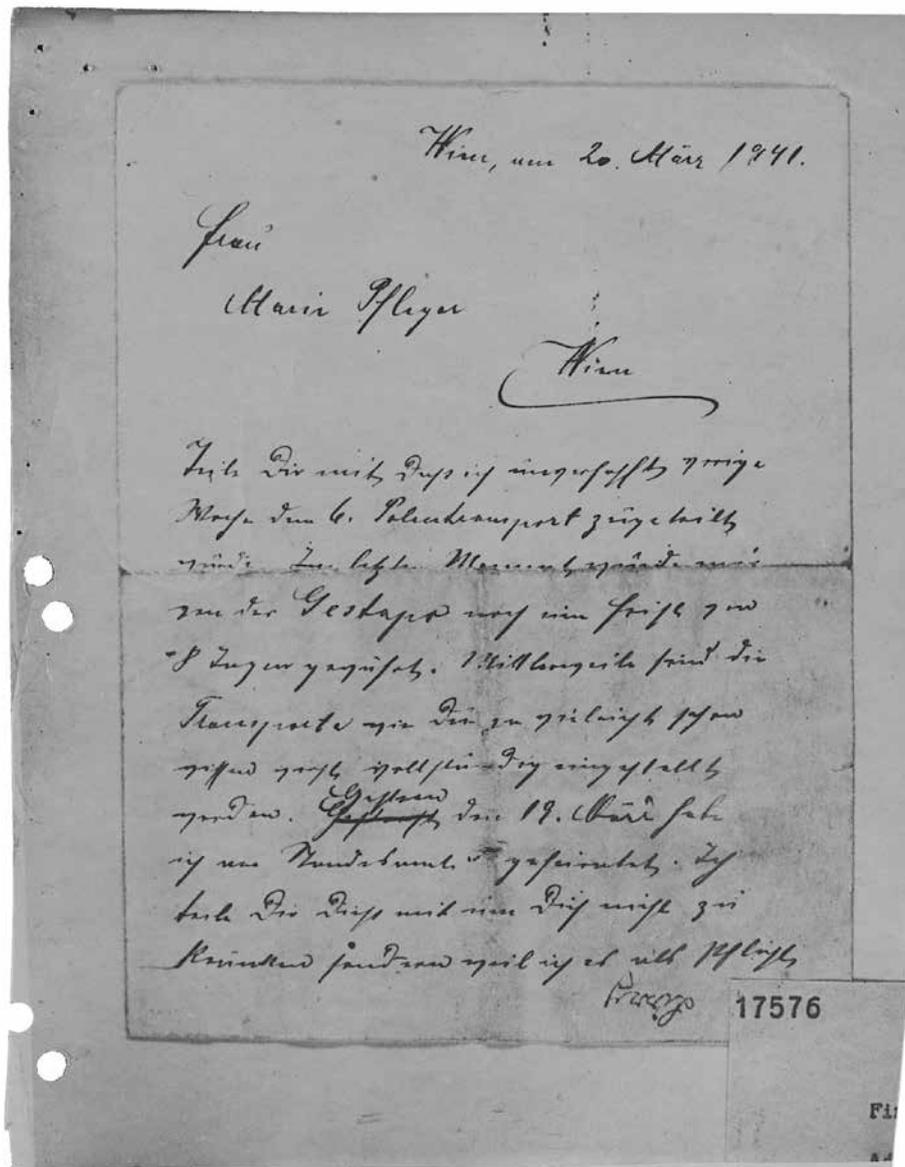
Im selben Brief berichtete Karl Bild auch über seine Heirat am 19. März 1941, zentraler Inhalt ist die Versicherung an Marie Pflieger, weiter für die drei gemeinsamen Kinder – Alice (geb. 1929), Herbert (geb. 1930) und Alfred (geb. 1933) – sorgen zu wollen:

„Ich sehe jetzt meinen Lebenszweck darin fleißig zu arbeiten um Dir bei der Erziehung unserer Kinder so weit als möglich behilflich zu sein. Das Schicksal hat es so wollen!! Ich trage Dir nichts nach! Und hoffe ich daß wir fürderhin in gutem Einvernehmen beide dazu beitragen werden unseren Kindern eine gute Zukunft zu zimmern. Nehme die Versicherung hin daß ich meine Kinder nie vergessen werde und kann. Ich bin ihr Vater und können sie sich jedesmal vertrauensvoll an mich wenden. Soeben komme ich von der Direktion der Centrachemie Schönbrunnerstr. wo ich als Arbeiter eingestellt wurde. Ich fange schon Montag früh in Traiskirchen in der Fabrik an. Es ist selbstverständlich daß ich so weit es mein Verdienst erlaubt Dir für die Kinder zahlen werde.“⁵⁶

55 Karl Bild an Marie Pflieger, 20. März 1941 (DÖW 20.100/785).

56 Ebenda.

Karl Bild und seine Ehefrau Toni Leni Bild (geb. am 25. Dezember 1887), die ab März 1941 in der Hollandstraße 3/11 in Wien-Leopoldstadt wohnten, wurden am 2. Juni 1942 nach Maly Trostinec deportiert. Beide wurden Opfer der Shoah.



Karl Bild an Marie Pflger, 20. März 1941

DÖW 20.100/785

Margarete und Rudolf Neumann: „... ordnungsgemäß abfertigen“

Weil sie verdächtigt wurden, „den tschechischen Behörden Nachrichten geliefert zu haben“, wurden Margarete (Margarethe) Neumann geb. Seelig (geb. am 22. Dezember 1903) und ihr Mann, der Architekt Rudolf Neumann (geb. am 21. oder 22. Februar 1895), im September 1938 festgenommen.⁵⁷ Beide stammten aus Deutschland und lebten 1938 mit ihren Kindern Fritz (geb. am 6. Juli 1928) und Klara (geb. am 12. Juni 1929) in der Margaretenstraße 5/16 im fünften Wiener Gemeindebezirk. Rund zwei Jahre nach der Festnahme, am 25. Oktober 1940, wurde das Ehepaar von der Gestapo Wien erkennungsdienstlich erfasst.



**Erkennungsdienstliche Aufnahmen von Margarete und Rudolf Neumann,
Oktober 1940**

Wiener Stadt- und Landesarchiv

⁵⁷ Tagesrapport Gestapo Wien Nr. 18, 21. 9. 1938 (DÖW, DB Gestapo-Rapporte).

Am 26. September 1942 beantragte die Zentralstelle für jüdische Auswanderung bei Generalstaatsanwalt Johann Karl Stich die Freigabe Rudolf Neumanns, der sich in Untersuchungshaft befand. Er sollte gemeinsam mit seiner Frau (zuletzt wohnhaft in der Bäckerstraße 1/7, Wien-Innere Stadt) und den beiden Kindern – Letztere waren im jüdischen Kinderheim in der Mohapelgasse (jetzt: Tempelgasse) 3 in Wien-Leopoldstadt untergebracht – deportiert werden. Wurde Rudolf Neumann im Tagesrapport der Gestapo Wien 1938 noch als „Arier“ angeführt, ist nun nur noch vom „Juden“ die Rede:

„Da am 28. 9. 1942 der letzte Evakuierungstransport in die besetzten Ostgebiete abgefertigt wird, bitte ich die Aufhebung der Untersuchungshaft für den Genannten auf Grund des FS-Erlasses des Reichssicherheitshauptamtes zu veranlassen und den Juden für die Evakuierung freizugeben. Um den Juden mit seiner Familie noch ordnungsgemäß abfertigen zu können, bitte ich um ehestmögliche Überstellung des Juden, jedoch bis spätestens 28. 9. 1942, 13 Uhr, in das Judensammellager Wien, II., Kleine Spelgasse 2a.“⁵⁸

Am 28. September 1942 fand vor dem Oberlandesgericht Wien die Hauptverhandlung gegen Rudolf Neumann statt. Neumann wurde freigesprochen, blieb aber in Polizeihaft.⁵⁹

Am 5. Oktober 1942 wurden Rudolf, Margarete, Fritz und Klara Neumann nach Maly Trostinec verschleppt; alle wurden nach der Ankunft am 9. Oktober 1942 ermordet.

Rudolf und Hildegard Bergmann: „... zur vollsten Zufriedenheit tätig“

Das Ehepaar Hildegard (geb. Toch, geb. am 10. Mai 1892) und Rudolf Bergmann (geb. am 16. Juni 1878) wohnte 1938 mit zwei Kindern in der städtischen Wohnhausanlage Ziererplatz 8 (Stiege 2, Tür 6) im dritten Wiener Gemeindebezirk. Die Wohnung wurde der Familie im Zuge der Kündigungsaktion der nationalsozialistischen Wiener Stadtverwaltung gegen jüdische MieterInnen von Gemeindewohnungen per 31. Juli 1938 gekündigt.⁶⁰

58 Zentralstelle für jüdische Auswanderung an Generalstaatsanwalt Stich, 26. 9. 1942 (DÖW 20.214/59).

59 Ebenda, handschriftlicher Vermerk auf der Rückseite des Schreibens.

60 DÖW, DB Gemeindebauten.

Adressgebühr.

Wiener Magistrat - Magistratsabteilung 21.

M.Abt.21/1 III w/9/38

Vorstehende Aktenbezeichnung ist bei Eingaben und Rückschreiben in der Aufschrift und auch auf dem Briefumschlag anzuführen.

An das
Bezirksgericht Landstrasse.

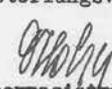
Aufkündigung.

<u>Aufkündigender Teil:</u>	<u>Kündigungsgegner:</u>
Die Stadt Wien durch den Vorstand der Magistratsabteilung 21 Herrn Dr. Ferdinand Holzer, Obermagistratsrat.	<u>Bergmann Rudolf,</u>
	<u>Beamter,</u>
	<u>III., Ziehrerplatz 8,</u>
	<u>Stiege 2 Tür 6.</u>

I. Bartensteingasse 7

Die Stadt Wien kündigt dem Kündigungsgegner die ihm in Bestand gegebene aus 2 Zimmer n, Kabinett Küche 2 Vorräumen, Brausekabine samt Zugehör bestehende Wohnung Nr. 6 ~~XXXXXXX~~ des städt. Hauses III., Ziehrerplatz 8, Stiege 2 vertragsmäßig vierzehntägig

für den 31. Juli 1938 auf und beantragt:
Das Bezirksgericht wolle dem Kündigungsgegner diese Aufkündigung mit dem Auftrage zustellen, den obenbezeichneten Bestandgegenstand zur entsprechenden Zeit d.i. am 1. August 1938 12 Uhr mittags bei Exekution der Stadt Wien geräumt zu übergeben oder gegen die Aufkündigung Einwendungen anzubringen.
Das gegenständliche Haus wurde auf Grund der Baubewilligung vom Jahre 1931 im Jahre 1931/32 erbaut, daher die aufgekündigten Räume gem. § 1, Abs. 2 Zl. 2 des Gesetzes vom 7. Dezember 1922 B.G. Bl. 872 (14. Juni 1929, B.G. Bl. 200) von den Bestimmungen dieses Gesetzes ausgenommen sind.

Der Abteilungsvorstand:

Obermagistratsrat.

M.Abt.21/I, - S.D.Nr. 7 -  - VI. 1938 - 1.000 -

Aufkündigung der Gemeindewohnung von Rudolf Bergmann, o. D. (Juli 1938)

DÖW, DB Gemeindebauten

Vernichtung – Deportationen nach Maly Trostinec, 1942 57

Am 4. Juli 1938 bat Rudolf Bergmann die Magistratsabteilung 21 um eine einmonatige Fristverlängerung des Kündigungstermins; wie viele andere – und ebenso vergeblich – wies er auf Unbescholtenheit und Notlage hin:

„Ich bin 60 Jahre alt, Rentner der Pensionsanstalt für Angestellte, wohne seit 36 Jahren in Wien und hierher zuständig, war durch 30½ Jahre als Beamter in der Waggonfabrik Simmering zur vollsten Zufriedenheit tätig und würde es mich sehr hart treffen, jetzt noch obdachlos zu werden, nachdem mir eine Wohnung in Aussicht gestellt wurde, die aber erst am 1. September zu beziehen sein wird.

Ausserdem habe ich noch für eine kranke Frau & 2 arbeitslose Töchter zu sorgen.“⁶¹

Der Antrag auf Verlängerung der Räumungsfrist wurde vom Bezirksgericht Landstraße-Wien am 14. Juli 1938 abgewiesen. Ab 1. August 1938 war die Wohnung zur Wiedervermietung frei.

Rudolf und Hildegard Bergmann wohnten zuletzt in der Czerningasse 6/14 in Wien-Leopoldstadt. Beide wurden am 20. Mai 1942 nach Maly Trostinec deportiert und dort am 26. Mai 1942 ermordet. Ihre Töchter Grete und Hedy Bergmann überlebten im Exil in Großbritannien bzw. in den USA.

**Hildegard und Rudolf Bergmann
im Jahr 1940**

Privatbesitz



61 DÖW, DB Gemeindebauten.

Markus Meisel: „... der Winter vor der Thür“

Gisela (geb. Kohn, geb. am 3. Juli 1884) und Markus Meisel (geb. am 27. Februar 1880) lebten 1938 mit vier ihrer Kinder – Fritz (geb. am 21. November 1926), Grete (geb. 1916), Ernestine und Hermine (geb. 1922) – in der städtischen Wohnhausanlage Paletzgasse 17 (Stiege 5, Tür 20) in Wien-Ottakring. Von der Kündigungsaktion der nationalsozialistischen Wiener Stadtverwaltung gegen jüdische MieterInnen von Gemeindewohnungen Ende Juni 1938 war auch die Familie Meisel betroffen. Markus Meisels Antrag vom 11. Juli 1938 um Fristverlängerung wurde von der Magistratsabteilung 21 am 20. Juli abgelehnt. In einem undatierten Ansuchen wandte er sich (vermutlich noch im Juli 1938) an das „löbl. Wohnungsamt“:

„Vom Berufe Lederarbeiter, habe ich mich stets ehrlich und rechtschaffen mit meiner Hände Arbeit fortgebracht, und mir niemals was zu schulden kommen lassen [...] Bin Kriegsinvalid habe zehn Jahre die Rente bezogen, und wurde aufs neue Begutachtet, jedoch ist meine Angelegenheit noch nicht erledigt, habe beide Lungen beschädigt. [...] Ich habe neun Kinder wovon noch vier zu hause sind. Sechs Personen droht die Gefahr ohne Obdach zu sein; Ich bin der Verzweiflung nahe: Meine Bitte, das löbl. Wohnungsamt möge gütigst meinen Lebenslauf überprüfen und meine Lage in der ich schuldlos gerathen bin berücksichtigen, und mir gütigst zu einer andren Wohnung verhelfen wollen. Ich wiederhole nochmals meinen Hilferuf und hoffe, im Sinne der Menschlichkeit, das löbl. Wohnungsamt möge meine dringende Bitte bewilligen.“⁶²

Tatsächlich wurde die für den 1. September 1938 angesetzte Delogierung der Familie zunächst auf den 14. September verschoben. An der prekären Lage hatte sich freilich nichts geändert, weshalb Meisel Anfang September die Magistratsabteilung 21 erneut um Zuweisung einer anderen Wohnung bat:

„Meine innigste Bitte, der löbl. Herr Amtsrath möge gütigst mir eine Ersatz Wohnung geben wollen, wir sind sechs Personen, vier Kinder, der Winter vor der Thür, wo soll ich als kranker Mensch hingehen.“⁶³

62 DÖW, DB Gemeindebauten.

63 Ebenda.

2
1
= müßigen Daten

An das löbl. ^{Wohnungsamt} ~~Wohnungsamt~~!

Gefertigter erlaubt sich, höflich an das löbl. Wohnungsamt folgendes Gittgesuch einzureichen: Vom Beruf Lederarbeiter, habe ich mich stets ehelich und rechtschaffen mit meinen Hände Arbeit fortgebrast, und mir niemals was zu schulden kommen lassen; Ich bin seit Kindheit in Wien und noch Wien zuständig. Für Ohriegsinvalid habe zehn Jahre die Rente bezogen, und wurde auf neue Zeitverletzt, jedoch ist meine Angelegenheit noch nicht erledigt, habe beide Lungen beschädigt. Ich wohne seit 4 Jahren im Gemeinde Par und soll laut Urtheil am 1. August die Wohnung räumen. Ich habe neun Kinder wovon noch vier zu Hause sind. Jedes Person drast die Gefahr ohne Absatz zu sein; Ich bin der Verweisung nahe; Meine Zitte, das löbl. Wohnungsamt möge gütigst meinen Lebenslauf überprüfen und meine Lage nicht als schuldlos gerathen sein berücksichtigen, und mir gütigst zu einer anderen Wohnung verhelfen wollen. Ich wiederhole nochmals meinen Hriefen und hoffe, im Sinne der Menschlichkeit, das löbl. Wohnungsamt möge meine dringende Zitte bewilligen. Für die Erfüllung meines Glanches will ich schon im voraus mein aller mögliches Dank aussprechen, und rechne mich allen Gnadenwunders mit vorzüglicher Hochachtung

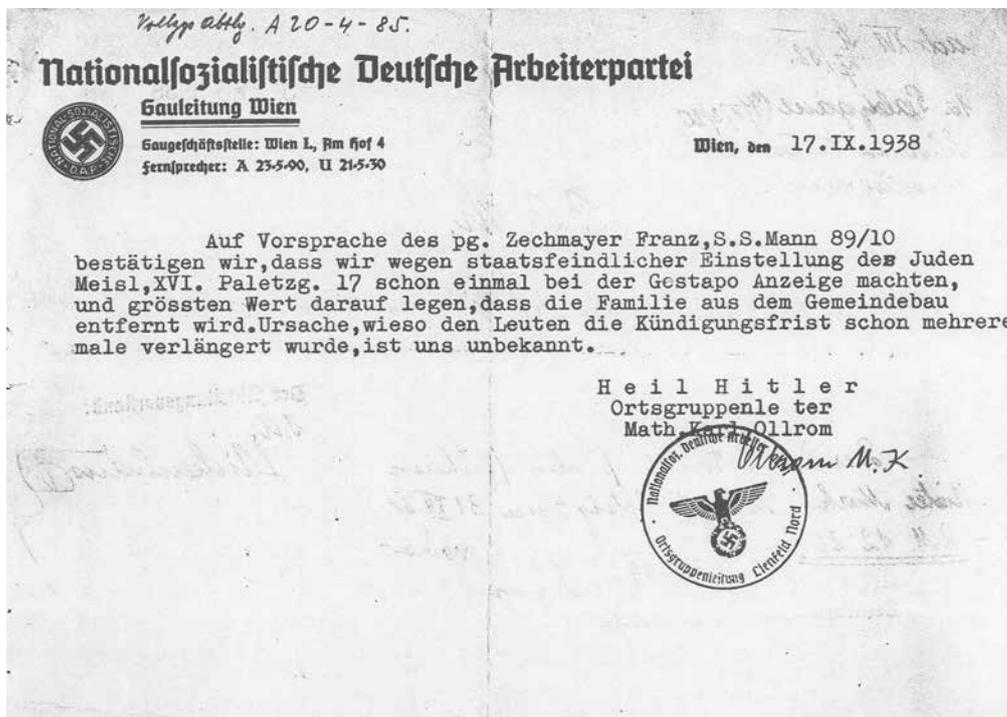
Markus Meisel
VI. Palitzg. 17/5/20
F. u. K. Müller

M. Meisel

Ansuchen von Markus Meisel an das Wohnungsamt, o. D. (Juli 1938)

DÖW, DB Gemeindebauten

Ein ähnliches Ansuchen Meisels traf ebenfalls im September 1938 beim Wohnungsreferat der NSDAP Gauleitung Wien ein. Daraufhin setzte sich am 17. September 1938 der Ortgruppenleiter der NSDAP Ortsgruppe Lienfeld Nord, Math. Karl Ollrom, gegen weitere Fristverlängerungen ein. Noch im September 1938 musste die Familie Meisel die Wohnung räumen.



NSDAP Ortsgruppe Lienfeld Nord an Gauleitung Wien, 17. September 1938

DÖW, DB Gemeindebauten

Gisela und Markus Meisel sowie ihr Sohn Fritz, alle zuletzt wohnhaft in der Blumauergasse 20/25 in Wien-Leopoldstadt, wurden am 2. Juni 1942 nach Maly Trostinec deportiert. Seither fehlt jede Nachricht.

Ihre Tochter Grete Meisel wurde am 26. Februar 1941 nach Opole deportiert. Dort verliert sich ihre Spur. Hermine Meisel, eine weitere Tochter, wurde von Ungarn nach Auschwitz deportiert. Von dort wurde sie in das KZ Ravensbrück überstellt, wo sie die Befreiung erlebte.⁶⁴

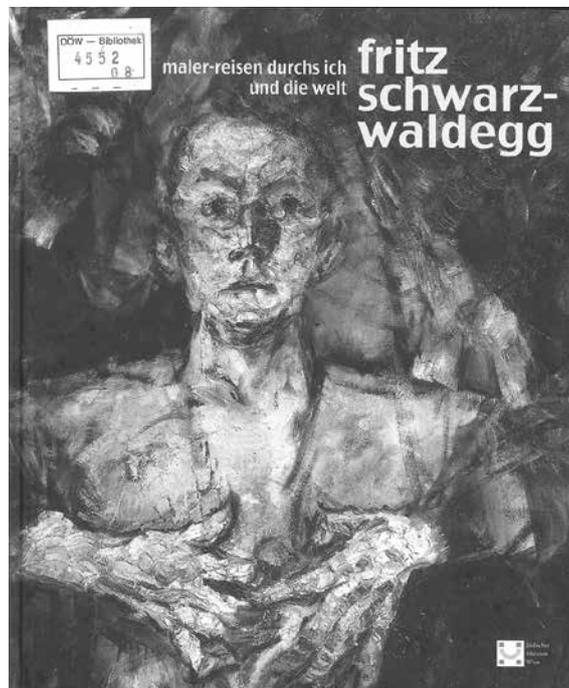
64 DÖW, DB Shoah-Opfer.

Fritz Schwarz-Waldegg: „Chinesensepperl“

Wie auch andere jüdische KünstlerInnen, die Opfer der Shoah wurden, ist der österreichische Expressionist Fritz Schwarz-Waldegg (geb. am 1. März 1889) in der Nachkriegszeit weitgehend in Vergessenheit geraten. Vor dem „Anschluss“ 1938 war Schwarz-Waldegg ein etabliertes Mitglied der österreichischen Kunstszene. Ab 1919 war er Mitglied der liberalen Künstlervereinigung *Hagenbund*, deren Vorstand er viele Jahre u. a. als Schriftführer und 1925/26 als Präsident angehörte.

2009/2010 wurde im Jüdischen Museum Wien die erste große Werkausstellung Schwarz-Waldeggs gezeigt: Fritz Schwarz-Waldegg. Maler-Reisen durchs Ich und die Welt.

Das Cover der aus diesem Anlass von Matthias Boeckl herausgegebenen Publikation zeigt das vermutlich bekannteste Bild Fritz Schwarz-Waldeggs, *Bekennnis* (1920, im Besitz des Belvedere, Wien).



Nach der Annexion Österreichs durch Hitlerdeutschland wurde der *Hagenbund* aufgelöst. Schwarz-Waldegg war zwar 1916 zum katholischen Glauben übergetreten, galt jetzt aber nach den „Nürnberger Gesetzen“ als Jude und war daher von der Aufnahme in die Reichskunstkammer ausgeschlossen. Im Oktober 1938 musste Schwarz-Waldegg sein Atelier in Wien-Alsergrund aufgeben, das daraufhin der nichtjüdische Maler Karl Gunsam bezog. Schwarz-Waldegg wohnte nun bei seiner Schwester Melanie Schmid und seinem nichtjüdischen Schwager Alexander Julius Adolf Schmid in der Wilhelm-Exner-Gasse 13, ebenfalls im neunten Wiener Gemeindebezirk.

Vom offiziellen Kunstbetrieb ausgeschlossen, erhielt Schwarz-Waldegg gelegentlich Porträtaufträge von Bekannten und Freunden. So fertigte er 1940/41 ein Porträt der jungen Gertrude Olga Maria Nussgruber (später verh. Koranyi) an, woraus sich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden entwickelte. Gertrude Nussgruber-Koranyi hat 2006 in einem zweiseitigen Typoskript ihre Erinnerungen an Fritz Schwarz-Waldegg niedergeschrieben.⁶⁵

„Er erinnerte mich manchmal aufgrund seiner Augen an einen Chinesen und so nannte ich ihn einmal scherzhaft Chinesensepperl, was durchaus nicht respektlos gedacht war. Das ist die Ursache, dass er sich in meinem Poesiealbum selber als Chinesen malte [...]“

Zur Zeichnung eines Chinesen in traditioneller Kleidung und mit langem Haarzopf schrieb Schwarz-Waldegg folgende Zeilen:

„Ich bin ein dummes Malertepperl
Ach, wär ich ein Chinesensepperl
Dann hätte ich ein langes Zepperl
Und könnt mich, wie’s Münchhausen schien
Aus diesem Wirbel außa zieh’n.
(Aber – so –?)
Zur Erinnerung an das Chinesensepperl – recte Schwarz-Waldegg“

Aus Nussgruber-Koranyis Bericht geht auch hervor, dass Schwarz-Waldeggs Gefühle 1941 zwischen Hoffnung und Furcht schwankten:

„Ich kann mich dunkel erinnern, dass wir uns im Dezember 1941 beim Denkmal der Maria Theresia in Wien getroffen haben. Das muss nach dem Kriegseintritt Amerikas (8. 12. 41) gewesen sein. Und diese Tatsache stimmte ihn ziemlich hoffnungsvoll. Allerdings hatte er vorher schon immer wieder angedeutet, er hätte gehört, dass Juden verschleppt[,] in Züge gesetzt würden, durch einen Tunnel gefahren werden würden, der vergiftet sei, um am anderen Ende dann tot herauszufahren zu werden. Ein befreundeter Herr Stelzhammer hatte ihm angeboten, sich in einer Gartenlaube – wenn es hart auf hart kommen sollte – verstecken zu können. Eines

65 Die Erinnerungen von Nussgruber-Koranyi sowie die nachfolgend erwähnte Seite aus ihrem Poesiealbum mit einer Zeichnung Schwarz-Waldeggs sind abgedruckt in: Fritz Schwarz-Waldegg. Maler-Reisen durchs Ich und die Welt, hrsg. v. Matthias Boeckl für das Jüdische Museum der Stadt Wien, Wien 2009, S. 150, 152 f.

31. AUG. 1942			33
733	Schulmann JakobnIsrael	2.Zirkusg.29/1	22.12.87
734	Schulmann Manzie Sara	"	7. 3.87
958	Schwach Leopold Israel	2.Mohapelg.3	9. 3.27
990	Schwarz Berta Sara	9.Scheuchg.18/13	28. 2.83
725	Schwarz Berta Sara	2.Gr.Mohreng.18/7	21.12.89
817	Schwarz Chane Sara	2.Hollandstr.2/12 34	21.11.94
989	Schwarz Elias Israel	9.Scheuchg.18/13	1. 8.84
901	Schwarz Fanni Sara	2.Lilienbrunnng.11/9	18.10.78
925	Schwarz Waldegg Friedrich I.	9.Wilhelm Exnergerg.13	1. 3.89
991	Schwarz Hedwig Sara	9.Scheuchg.18/13	5. 7.11
794	Schwarz Irma Sara	9.Säuleng.21/13	28. 6.90
928	Schwarz Klara Sara	2.Schweig.19/18	15. 2.11
927	Schwarz Sura Sara	2. "	17. 3.84
900	Schwarz Walter Israel	2.Lilienbrunnng.11/9	17. 8.83
436	Schwefel Elsa Sara	2.Zirkusg.11/32	23. 3.91
435	Schwefel Malvine Sara	"	10. 2.87
644	Stadler Fanny Sara	2.Kl.Stadtgutg.13/14	21.11.86
139	Stark Sandor Israel	2.Schüttelstr.15/11	7. 4.81
873	Stahl Friedrich Israel	2.Lilienbrunnng.8/7	8. 9.83
872	Stahl Sigmund Israel	"	29. 1.01
842	Stark Johanna Sara	2.Malg.5/34	17. 1.82
118	Steiger Valerie Sara	2.Ferdinandsstr.13/28	4. 5.92
865	Stein Elsa Sara	2.Leskingg.21/5	29. 1.93
314	Stein Rosa Sara	2.Novarag.36/25	15. 7.96
699	Steiner Hermine Sara	2.Gabelsberggerg.6/3	7. 9.05
813	Steiner Irma Sara	2.Glockeng.4	8. 5.24
815	Steiner Kurt Israel	"	12. 8.37

Friedrich Schwarz-Waldegg wurde am 31. August 1942 nach Maly Trostinec deportiert.

Tages kam er nicht mehr zu unseren Treffen und ich konnte nicht erfahren, wo er geblieben ist.“

Fritz Schwarz-Waldegg wurde am 31. August 1942 nach Maly Trostinec verschleppt und dort nach der Ankunft am 4. September 1942 ermordet.

Zwei Geschwister Schwarz-Waldeggs überlebten im Exil: Paula Schwarz (geb. 1885) war 1938 nach Großbritannien, Arthur Schwarz (geb. 1887) nach Südfrankreich geflüchtet. Schwarz-Waldeggs Schwestern Melanie Schmid (geb. 1896) und Vilma Daneg (Dancz, geb. 1892) waren durch ihre Ehen mit Nichtjuden vor der Deportation geschützt und erlebten die Befreiung in Wien.⁶⁶

66 Literatur zum Thema: Schwarz-Waldegg, Maler-Reisen durchs Ich und die Welt, insbesondere die Beiträge von Matthias Boeckl, der den künstlerischen Werdegang Schwarz-Waldeggs schildert (*Rekonstruktion einer verlorenen Kultur*, S. 15–32) und von Elisabeth Klamper, die sich mit der NS-Verfolgung der jüdischen Bevölkerung allgemein und Schwarz-Waldeggs im Besonderen auseinandersetzt (*Die Auslöschung des Malers Fritz Schwarz-Waldegg*, S. 155–168). Beide Texte sind mit freundlicher Genehmigung des Autors und der Autorin als Download auf der Website des DÖW abrufbar.